

CHRISTIN  
CHRIST UND  
**CuS**  
SOZIALISTIN  
SOZIALIST

Blätter des Bundes der  
Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten  
Deutschlands e.V.

Einzelverkauf  
5,- DM

Neue Folge  
20. Jahrgang

März  
1996

**1/96**



**Zum 50. Todestag  
von Leonhard Ragaz**

## Impressum

CuS – Christin und Sozialistin/Christ und Sozialist wird herausgegeben vom Vorstand des Bundes der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten (BRSD) e.V.:

Ulrich Peter, Berlin  
Reinhard Gaede, Herford  
Udo Fleige, Tübingen  
Erscheinungsweise vierteljährlich

Bezugspreis Jährlich DM 20,-  
(Ausland DM 25,-) incl. Porto  
Zahlungen zu Beginn des Jahres bitte an den Bund der religiösen Sozialistinnen und Sozialisten (BRSD), Postgiraamt Dortmund 189 389-464 (BLZ 440 100 46).

Quittungen werden auf Wunsch zugesandt. Förderabo DM 30,- oder mehr. Beiträge über DM 20,- sind als Spende steuerlich absetzbar.

CuS – Christin und Sozialistin/Christ und Sozialist kooperiert mit »Neue Wege«, Zürich.

**Redaktion:** Reinhard Gaede (Schriftleitung), Laarer Str. 297, 32051 Herford

Lothar Bücken, Wetter  
Erhard Griese, Düsseldorf  
Rolf Köhler, Bad Schönborn  
Wolfgang Lünenbürger, Hamburg  
Matthias Nauerth, Ellerbek  
Christa Peter, Berlin  
Ulrich Peter, Berlin

### Abonnements und Retours:

BRSD, Postfach 2521,  
72015 Tübingen,  
Kündigungen werden zum Jahresende wirksam

**Layout:** Andreas Hesse, Berlin

**Repro:** Umbruch, Berlin

**Druck:** Hephata-Werkstätten, Mönchengladbach

Hergestellt auf Umweltschutzpapier

## Inhaltsverzeichnis:

Willy Spieler Zum 50. Todestag von Leonhard Ragaz	4
Arnold Pfeiffer Leonhard Ragaz – unser Lehrer	15
Manfred Böhm Glaubwürdige Nachfolge. Begegnung mit Leonhard Ragaz	20
Karlheinz Lipp Für Frieden, Abrüstung und Menschenrechte: Clara Ragaz-Nadig und Leonhard Ragaz	25
Karlheinz Lipp „Bilden kann den Menschen nur, was ihn in seinem Lebenszentrum berührt“ – Leonhard Ragaz und die Revolutionierung der Pädagogik	31
Ulrich Peter Leonhard Ragaz und die religiösen Sozialistinnen und Sozialisten 1933 bis 1945 in Berlin und anderswo	37
Ulrich Peter Rezension zu Susanne Vetter. Briefwechsel Schalom Ben-Chorin und Leonhard Ragaz	48
Christa Peter Dank an Reinhard Gaede	54

**„Trotz dieser weitgehenden religiösen Anerkennung der sozialistischen Bewegung ist Ragaz sich doch, und das muß ausdrücklich gesagt werden, um ihn vor Mißverständnissen zu schützen, durchaus darüber klar, daß Reich Gottes und sozialistische Gesellschaftsordnung in keiner Weise einander gleich gesetzt werden können. Er weiß sehr wohl, daß das Reich Gottes eine übernatürliche (diesen Ausdruck liebt er) Größe ist von einem jede wirtschaftlich-politische Erscheinung weit überragenden Ausmaß“.**

(Günter Dehn, „Leonhard Ragaz“ in der Zeitschrift Die Eiche, Nr. II/1924, S. 231.)

## Editorial:

Dieses Heft fällt aus dem Rahmen und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. Alle Artikel beschäftigen sich mit dem Lebenswerk von Leonhard Ragaz. Ein bloß historisches Heft also? Ja und nein!

Die Leserinnen und Leser werden bei der Lektüre merken, daß es nicht nur um die historische Würdigung einer Person geht. Leonhard Ragaz wird in seiner Bedeutung für heute herausgearbeitet als jemand, von dem – noch und gerade heute – zu lernen ist. Ragaz' Tragik bestand darin, das Richtige immer weit früher gesagt zu haben, als es die Meinungsführer der Amtskirchen (Meinungsführerinnen gab es ja kaum in diesen Kirchen) und die Repräsentanten der akademischen Theologie aller Art zu hören geneigt waren.

Man kann heute evangelische Theologie studieren, ohne jemals etwas von Ragaz zu hören. Und dies ist vielleicht noch besser als das, was viele Studierende an deutschen theologischen Fakultäten über ihn hören. Ragaz, der mit dem Sozialismus das Reich Gottes bauen wollte; der liberale Theologe, der nur als von Barth intellektuell überwundene Person, als kirchengeschichtliche Fußnote auftaucht; der Schwärmer und, als neuere Variante, der Biblizist und Fundamentalist. Da das Urteil schon feststeht, braucht man sich auch nicht mit ihm zu beschäftigen.

Warum dann wir? Im deutschen religiösen Sozialismus zwischen den Weltkriegen spielte die Theologie Ragaz' kaum eine Rolle. Ragaz, als Akteur und Bezugsperson der internationalen religiös-sozialistischen Bewegung, hatte dagegen eine immense Bedeutung. Ulrich Peters Beitrag beschäftigt sich mit dem bisher fast völlig unbekanntem Widerstandskampf der deutschen religiösen Sozialistinnen und Sozialisten gegen die Nazi-Barbarei und mit der wichtigen Rolle, die Ragaz dabei zukam.

Der Beitrag Willy Spielers stellt das Lebenswerk von Ragaz vor. Arnold Pfeiffer begründet, warum Ragaz als Pazifist, als Sozialist und als Mensch der Naturliebe, dreifacher Lehrer ist. Manfred Böhm schildert seine Begegnung als katholischer Theologe mit der Theologie und der Person Ragaz' und Karlheinz Lipp beschäftigt sich in zwei Artikeln mit der Friedensarbeit des Ehepaares Ragaz und mit der pädagogischen Theorie von Ragaz und der daraus entstandenen Praxis.

Es gab und gibt im deutschen religiösen Sozialismus unterschiedliche theologische Begründungen. Insofern ist Ragaz nicht der einzige Traditionsstrang. Aber – ungeachtet aller Differenzierungen – das Lebenswerk von Leonhard Ragaz ist das Fundament, auf dem wir alle stehen.

Mit diesem Heft endet die Amtszeit der derzeitigen Redaktion. Der Bund der religiösen Sozialistinnen und Sozialisten (BRSD) als Herausgeber von CuS wählt eine Redaktion jeweils für drei Jahre und diese Zeit ist nun um. Wir haben mit diesem Heft 13 Ausgaben verantwortet und fertiggestellt. Einige alt-vertraute Gesichter werden

„von Bord“ gehen. Dies betrifft insbesondere Reinhard Gaede, seit zwanzig (!) Jahren Redaktionsmitglied und in den letzten drei Jahren „leitender Redakteur“ unseres Blattes. Christa Peter verabschiedet ihm in diesem Heft im Namen der Redaktion.

In den nächsten Ausgaben müssen wir uns wieder mit aktuellen Fragen des Inlandes beschäftigen. Der Sozialabbau und die Massenarbeitslosigkeit nehmen immer weiter zu. Während ganze Regionen veröden, setzt die Bundesregierung die Umverteilung von unten nach oben fort. Erst langsam beginnen die Betroffenen sich zu wehren.

Wir laden die LeserInnen ein, sich mit Kritik, Unterstützung, Korrespondenzen und Artikeln an der Gestaltung von CuS zu beteiligen.

Eure Redaktion

Willy Spieler

## Was gilt der Prophet im eigenen Land?

### Zum 50. Todestag von Leonhard Ragaz am 6. Dezember 1995

Am 6. Dezember jährt sich zum 50. Mal der Todestag von Leonhard Ragaz. In den kommenden Wochen werden sich daher verschiedene Veranstaltungen mit dem Erbe des grossen religiösen Sozialisten befassen, dem auch unsere Zeitschrift Existenz und Wirkung verdankt. In sein Leben und Werk einzufahren, ist der Sinn des folgenden Beitrags. Er steht unter einem Titel, der Ragaz prophetische Bedeutung zuspricht. Visionär sind vor allem Ragaz' Warnungen vor einem Sozialismus ohne Demokratie und vor einer Ökonomie ohne Ökologie. Beispielhaft für unsere Zeit ist sein Kampf um Frieden und Abrüstung. Getragen von einem bergeversetzenden Glauben an das Reich Gottes, steht Ragaz für eine politische Verkündigung, die uns heute noch etwas zu sagen hat, ja uns heute erst recht auffordert, den Kräften des totalen Marktes zu widerstehen und für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. W. Sp.

#### Leben und Werk

Leben und Werk von Leonhard Ragaz bewegen sich „um das eine grosse Thema: die Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde“<sup>1</sup>. Am Massstab dieser Botschaft und im unerschütterli-

chen Vertrauen auf ihre Verheissungen nimmt Ragaz Partei für die Opfer von Ungerechtigkeit und Gewalt, aber auch schon für die ausgebeutete und gefährdete Schöpfung. Er ist ein Pionier des Religiösen Sozialismus, des Pazifismus und der ökologischen Theologie.

Freilich, der Prophet galt wenig im eigenen Land, wenig auch in den eigenen sozialen Bewegungen, insbesondere in der Arbeiterbewegung. Sonst wäre manche Entwicklung anders verlaufen. Gerade in der heutigen Krise des Sozialismus besteht daher aller Anlass, erneut auf die Stimme dieses Mannes zu hören, der bereit war, zuerst das Reich Gottes zu suchen und um der Gerechtigkeit willen seine bürgerliche Existenz aufs Spiel zu setzen.

Aber wie kommt einer dazu, Theologie zu studieren, gar Theologieprofessor zu werden, und gleichwohl „nicht als Schriftgelehrter“<sup>2</sup>, sondern in der Tradition der Propheten für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit einzutreten? Gewiss waren es nicht die kleinbürgerlichen Verhältnisse, in denen Ragaz 1868 zur Welt kam, die ihm den Weg zu diesem „prophetischen Sozialismus“<sup>3</sup> ebneten. Zwar findet er im „Dorfkommunismus“<sup>4</sup> seiner bündnerischen Heimatgemeinde Tamins Ansätze, die seine künftige Vision einer genossenschaftlich verfassten Gesellschaft vorwegnehmen: die solidarische Zusammenarbeit in der Dorfgemeinschaft, die über Kollektiveigentum an Grund und Boden und auch an den Produktionsmitteln für die Bewirtschaftung verfügt. Seine Herkunft führt ihn jedoch zunächst zum freisinnigen Bürgertum. 1895 wird er gegen die Stimmen der Sozialisten zum Stadtpfarrer von Chur gewählt. Seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Forderungen der Arbeiterklasse bringen ihn aber bald einmal in Kontakt mit dem Grütliverein, der in jenen Jahren wichtigsten Parteiorganisation der Arbeiterbewegung. Die Grütliener schenken ihm zum Abschied sogar das „Kapital“ von Karl Marx. Was Ragaz damals noch zur organisierten Arbeiterbewegung auf Distanz hält, ist nach eigenem Bekunden seine „Militärfreundlichkeit“<sup>5</sup>.

1902 wird Ragaz Pfarrer am Basler Münster. Kurz zuvor schliesst er seine Ehe

mit Clara Nadig, die in der Geschichte des Religiösen Sozialismus noch viel zu sehr im Schatten ihres Mannes steht. Dabei war sie eine eigenständige Persönlichkeit, die ihrem Mann in vielem vorangegangen ist, insbesondere in der Friedensfrage. Am Basler Münster kommt es zu der für Ragaz' künftigen Lebensweg entscheidenden Annäherung an die Arbeiterbewegung. Als 1903 die Bauarbeiter in einen Streik treten, hält er seine berühmte Maurerstreikpredigt und redet der betuchten Basler Gesellschaft ins Gewissen: „Die soziale Bewegung ist... das weitaus Wichtigste, was sich in unseren Tagen zuträgt. Sie ist eine Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, ebenso gross wie die Reformation und grösser als die französische Revolution. Wenn das offizielle Christentum kalt und verständnislos dem Werden einer neuen Welt zuschauen wollte, die doch aus dem Herzen des Evangeliums hervorgegangen ist, dann wäre das Salz der Erde faul geworden!“<sup>6</sup> Hinter dieser Aussage steht die theologische Erkenntnis, dass Gott nicht nur in der Bibel zu uns spricht, sondern auch durch mächtige Taten in der Gegenwart. Die Bibel selbst nennt sie die „Zeichen der Zeit“. Ein solches „Zeichen der Zeit“ ist für Ragaz 1912 der Friedenskongress der Sozialistischen Internationale, die ebenfalls im Basler Münster sich versammelt. Ragaz berichtet darüber in den Neuen Wegen als „von einem gewaltigen Erlebnis“. Er sieht führende Sozialisten wie Bebel, Adler oder Jaurés unter der Münsterkanzel sitzen, während die „gottlosen“ Proletarier mit den roten Bannern einziehen „in ihr Heimathaus, sie, die lang Vermissten, die lang Verstossenen, in das Heimathaus, das zu klein geworden“.<sup>7</sup>

1908 erhält Ragaz den Ruf als Theologieprofessor an die Universität Zürich. Während des Zürcher Generalstreiks 1912 und während des landesweiten Generalstreiks 1918 solidarisiert er sich mit den Arbeitern. Als die Soldaten mit ihren Stahlhel-

men und aufgepflanzten Bajonetten die Universität bewachen, erhebt Ragaz in seinen Vorlesungen flammenden Protest: Diese Stätte müsse nur deshalb geschützt werden, weil sie dem Volk Steine statt Brot gegeben habe. 1921,

mit 53 Jahren, tritt Ragaz von seinem Lehrstuhl zurück, da es ihm unmöglich geworden sei, Pfarrer für eine verbürgerlichte Kirche auszubilden.

Er zieht mit seiner Frau Clara, der Tochter Christine und dem Sohn Jakob ins Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl, um sich hier ganz der Arbeiterbildung und der Redak-

tion der bereits 1906 gegründeten Neuen Wege zu widmen. 1941 verzichtet er vorübergehend auf die Herausgabe der Zeitschrift, da diese der „Vorzensur“ des Armeestabs unterstellt wurde. Das lässt sich ein Ragaz nicht gefallen, dass irgendein arrogantes „Offizierlein“ seine Texte wie diejenigen eines „Schulbuben“ korrigieren würde.<sup>8</sup> Die dadurch freigewordene Zeit nutzt er für die Niederschrift seines siebenbändigen Bibelwerks. Das habe „der Feind getan“, meint Ragaz nach der glücklichen Vollendung dieser Arbeit.<sup>9</sup>

Während 22 Jahren ist Leonhard Ragaz Mitglied der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS). Nach dem Luzerner Parteitag 1935 erklärt er jedoch seinen Austritt, weil er das opportunistische Einschwenken der SPS auf den bürgerlichen Militarismus nicht mehr mitverantworten will und kann. Ragaz hat mit seiner Kritik an Fehlentwicklungen im Sozialismus nie zurückgehalten. Schon die 1919 erschiene-

ne Flugschrift „Sozialismus und Gewalt“ ist ein eindringlicher Appell an die Sozialdemokratie, sich nicht der Dritten Internationale anzuschliessen, weil diese das Ende eines demokratischen Sozialismus in der Schweiz bedeuten würde.

Ragaz hat kommen sehen, was seit 1989 eingetreten ist: das Ende des „real existierenden Sozialismus“ unter dem Beifall einer Sozialdemokratie, die selber keine systemverändernde Perspektive mehr hat. Ragaz hielt es schon in der Zwischenkriegszeit für „tragisch“, dass die religiösen Sozialisten und Sozialistinnen „nur die Wahl hatten zwischen einer vom Geiste stark verlassenen, stark verbürgerlichten, stark dem Bonzementum und Funktionalismus verfallenen Sozialdemokratie und einem dem Gewaltglauben huldigenden Kommunismus“<sup>10</sup>.

Auch in den grossen Krisen der Arbeiterbewegung sieht Ragaz jedoch keinen Grund zur Resignation. Denn in jeder derartigen Krise liegt eine Verheissung für den Sozialismus. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg schreibt Ragaz: „Das nicht zu leugnende vielfache Versagen des empirischen Sozialismus, ja sein teilweises Zusammenbrechen kann als Verheissung gedeutet werden: es weist darauf hin, dass er eine neue Form und vor allem eine neue Begründung finden muss.“<sup>11</sup>

## Reich Gottes und Sozialismus

Die Begründung, die Ragaz dem Sozialismus vermitteln will, wurzelt in der Ethik und in den Verheissungen des Reiches Gottes. Dieses ist eine Botschaft für die Erde: „Das Reich Gottes der wirklich verstandenen Bibel hat die Richtung auf das Diesseits; es ist nicht von der Welt, aber für die Welt. Nicht für das Jenseits! Dass das Christentum so lange dieses Letztere behauptet hat, bedeutet eine seiner grossen Entartungen und Verirrungen... Das Reich

---

*„Ein Mann, der ganz und gar in einer politischen oder religiösen Partei aufgeht, kann ganz bedeutend nicht sein; es fehlt ihm entweder an Geist oder an Charakter“.*

*(L. Ragaz, Dein Reich komme!)*

*Basel 1908, S. 228.)*

---

Gottes ist für die Welt. Es führt zwar auch in ein Jenseits, aber in das Jenseits der vorhandenen Weltzustände... "12 Reich Gottes kann „nicht von dieser Welt“ (J 18,36) sein, bei der es sich um Kapitalismus, Militarismus und Naturzerstörung handelt. Mit dieser Welt liegt das Reich Gottes im Streit, nicht weil es sich ihr entziehen, sondern weil es sie gerade überwinden will. Reich Gottes ist infolgedessen das Gegenteil

---

*„Es braucht wohl nicht viel Worte, um klarzustellen, daß diese Revolution des Christentums nicht etwas war und ist, was wir meinten machen zu können, etwa mit unserem Geist, unserer Predigt, unserem Tun, vielleicht gar vermittels des Sozialismus – sie blieb ausschließlich Gottes Werk.*

*Nie, aber auch nie hat es jemand von uns anders verstanden. Das sei gegen das bekannte unмотivierte Gerede, wir hätten gemeint und meinten, das Reich Gottes durch unser Tun, etwa gar durch sozialistische und pazifistische Politik, herbeiführen zu können, nochmals festgestellt“.* (Leonhard Ragaz, „Von der schweizerischen religiös-sozialen Bewegung zur dialektischen Theologie“, in: Georg Wünsch (Hg.) Reich Gottes-Marxismus-Nationalsozialismus. Seite 12.)

---

von Jenseitsvertröstung und Heilsegoismus: eine weltliche, eine politische Sache.

Wenn der Sozialismus einer neuen Begründung bedarf, so ist damit nicht eine „religiöse“ Begründung gemeint. Der Religiöse Sozialismus will den Sozialismus nicht

„verchristlichen“, gar aus sozialdemokratischen Parteien „christliche“ Parteien machen. Das Reich Gottes ist eine weltliche Sache. Seine „Politik“ besteht darin, die Welt besser zu machen. Umgekehrt gehört alles, was die Welt besser macht, immer schon zum Reich Gottes. „Gott kann also sehr wohl bei den Sozialisten sein, die ihn leugnen, und kann bei den Christen, die ihn bekennen, nicht sein. Gott ist da, wo seine Gerechtigkeit ist, wo seine Sache vertreten wird, nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienste feiert.“<sup>13</sup> Diese im Reich Gottes angelegte, von ihm her begründete Weltlichkeit des Politischen ist die theologische Bedingung der Möglichkeit, dass eine Ethik des Sozialismus auch ohne religiöse Fundierung entwickelt und praktiziert werden kann.

Religiöse Sozialistinnen und Sozialisten geben sich und anderen darüber Rechenschaft, was sie im Letzten motiviert, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung Partei zu ergreifen. Nur machen sie aus dieser Begründung keine Parteisache. Im Glauben an das Reich Gottes werden sie aber stets am Sozialismus festhalten und sich gerade heute wieder auf das aktuelle Wort von Ragaz besinnen: „Und wenn alle vorhandenen sozialistischen Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen, wir würden nun, nachdem wir diese Wahrheit einmal geschaut haben, trotzdem und erst recht im Namen Gottes und Jesu Christi den Sozialismus verkündigen.“<sup>14</sup>

## Gerechtigkeit

„Ihr wisset, dass die Herrscher der Völker diese knechten und ihre Grossen sie vergewaltigen. So soll es unter euch nicht sein“ (Mt 20,26). Dieses revolutionäre Wort enthält die ganze Ethik des „Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit“ (Mt 6,3), die „Gewalthaber“ stürzt, die „Unter-

drückten" befreit, die „Hungrigen“ sättigt und die „Reichen leer ausgehen“ lässt (Lk 1,52f.). In dieser Ethik wurzelt, was die heutige Befreiungstheologie die Option für die Armen nennt. Ragaz hat sie bereits exemplarisch vorgelebt und mit den Worten umschrieben: „Wir gehören auf die Seite des Proletariates, der Armen im grossen, alten biblischen Sinne, das heisst, der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten... Das ist ewig der Ort, wo stehen muss, wer zu Christus gehört, und zwar nicht als Missionar, heisse er nun <Volksmissionar>, <Evangelist> oder sonst irgendwie, sondern als <Genosse>.“<sup>15</sup>

Von dieser Option her kann der Religiöse Sozialismus mit der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung keinen Frieden schliessen. In den Mechanismen des totalen Marktes, der die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher macht, würde Ragaz heute seine schärfste Kapitalismuskritik bestätigt finden: „Es ist unmöglich, das Wohnen Gottes unter den Menschen mit den heutigen wirtschaftlichen Ordnungen zusammenzudenken. Denn diese bedeuten eine Welt der gegenseitigen Ausbeutung, die Welt Christi aber ist eine Welt der Liebe. Die kapitalistische Gesellschaft ist von dem Prinzip des Räubertums getragen – das Ideal des Gottesreichs ist die Bruderschaft...“<sup>16</sup>

Religiöser Sozialismus hat sich zu allen Zeiten den „revisionistischen“ Bestrebungen widersetzt, den Kapitalismus sozial zu zähmen, statt ihn zu überwinden. Ragaz nimmt die mögliche Korruption der Arbeiterklasse in der westlichen Welt mit der schlimmen Vision vorweg: „Auf der einen Seite sehe ich eine neue, schwindelerregende Macht des Kapitalismus vor mir, und diese Macht im Dienste einer neuen Herrenkaste von brutalstem Gewaltwillen und härtestem Herrenbewusstsein, auf der anderen die Masse des Volkes in einer Sklaverei von ebenso unerhörter Art, einer

Sklaverei, die nur um so schlimmer sein wird, wenn nach amerikanischem Rezept die Sklaven ordentlich gefuttert und amüsiert werden.“<sup>17</sup> Der Prophet mahnt auch seine Genossinnen und Genossen, in ihrem persönlichen Lebensstil nicht länger der Nachkriegsbourgeoisie nachzueifern. „Das sozialistische Ideal ist, dass man sich in das Auto der Bourgeoisie setze“<sup>18</sup>, lautet sein bitterböses Verdikt.

„Das Auto der Bourgeoisie“ hat einen Doppelsinn: Es steht nicht nur für kleinbürgerlichen Lebensstil, sondern auch für den sich abzeichnenden Scheinfrieden mit dem Kapital. „Das Auto der Bourgeoisie“, in das die schweizerische Sozialdemokratie Einsitz nehmen will, kostete es, was es wolle, ist der Bundesrat. Und es kostete viel, bis es 1943 soweit war und die SPS als Juniorpartnerin der bürgerlichen Mehrheit erstmals einen der sieben Bundesratssitze zugestanden erhielt: Bezahlt werden musste mit den beiden „Bekennnissen“ zur Armee einerseits und zum sozialen Frieden andererseits. Den Entscheid der SPS für die militärische Landesverteidigung 1935 quittiert Ragaz mit dem Austritt aus der Partei. Und als 1937 das „Friedensabkommen“ in der Maschinen- und Metallindustrie zustande kommt, durch das die Gewerkschaft sich ein Streikverbot auferlegt, fragt er: „Soll denn der Sozialismus aufgegeben werden, der auf die grundsätzliche, wenn auch nicht notwendig gewaltsame Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung abzielt?“<sup>19</sup> Ragaz bleibt dabei, dass „auf dem Boden des Kapitalismus“ ein „wirklicher Arbeitsfrieden nicht möglich“ ist: Was man „Arbeitsfrieden“ nennt, „schafft nicht die Arbeitsdemokratie, welche die Fortführung der politischen Demokratie sein muss“<sup>20</sup>.

Was bedeutet die „Arbeitsdemokratie“ die Ragaz hier erwähnt? Zunächst einmal widerspricht sie der liberalistischen Ideologie, dass der Mensch sich aufspalten lasse in einen Staatsbürger und einen Wirt-

schaftsuntertan. Es kann nicht im Staat ein anderes Menschenbild gelten als in der Wirtschaft. Darum nennt Ragaz die Arbeitsdemokratie die „Fortführung der politischen Demokratie“. Es geht aber nicht nur um die „Fortführung“, sondern auch um die Fundierung der politischen Demokratie, die erst dann wirklich herrschaftsfrei



Leonhard Ragaz an seinem 60. Geburtstag

funktionieren kann, wenn sie auf einer „Wirtschaftsdemokratie“ beruht.

Für den Religiösen Sozialismus ist die Demokratisierung der Wirtschaft eine Alternative nicht nur zum Kapitalismus, sondern auch zum Staatssozialismus. Ragaz schreibt unmittelbar nach der Russischen Oktoberrevolution: „Ganz besonders bekämpfen wir allen sozialistischen Etatismus, wie er, stark im Gegensatz nicht nur zum

Anarchismus, sondern auch zum ursprünglichen Marx, die offizielle Sozialdemokratie lange beherrscht hat und nun im Leninismus in neuer Form auftritt. Wir betrachten ihn als schwere Gefährdung alles wirklichen Sozialismus... Dieser Etatismus schafft statt einer sozialistischen Gemeinschaft einen sozialistischen Zwangsapparat mit starker Zentralisation. Alle Mängel des Etatismus: Bürokratismus, Schwerfälligkeit und Unfruchtbarkeit der Arbeit, Herrschaft des Strebertums, Trennung von Staatsmaschinerie und wirklichem Leben und Bedürfnissen des Volkes, müssen in einer sozialistischen Form potenziert auftreten.“<sup>21</sup> Die zentral verwaltete Staatswirtschaft kann nicht die dem Reich Gottes gemässe Produktionsweise sein.

Als religiös-sozialistisches Ideal für die Wirtschaft gilt vielmehr die Genossenschaftlichkeit der Produktion. Die „Genossenschaft“ ist für Ragaz sogar der „Urtypus des Reiches Gottes“<sup>22</sup>. Das politische Leben hat gegenüber den Genossenschaften nur eine dienende Funktion. „Es muss sich so eng wie möglich an die frei gebildeten kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften anschliessen, muss bloss ein Organ für diese sein.“ Darum die Losung: „Möglichst wenig Staat! In allem möglichst viel freie Selbstregulierung des Lebens.“<sup>23</sup> Das ist gewiss nicht neoliberal gemeint, wird hier doch die Wirtschaft als im genossenschaftlichen Sinne sozialisiert gedacht. Wir erinnern uns an den Dorfkommunismus von Tamins. Allein, der Ragazsche Genossenschaftssozialismus lässt sich nicht nur biographisch erklären, er gehört zur Grundüberzeugung der verschiedenen Richtungen im Religiösen Sozialismus<sup>24</sup> und entspricht schon der Utopie der frühen – und ebenfalls ethisch argumentierenden – Sozialisten, insbesondere eines Pierre Joseph Proudhon, der nach dem Ende des „realen“ bzw. „wissenschaftlichen Sozialismus“ ebenfalls neu zu entdecken wäre.

Das Prinzip der Genossenschaftlichkeit lässt sich durch verschiedene Strukturen konkretisieren. Entscheidend ist nicht, dass der Sozialismus auf dem Weg über die traditionelle Rechtsform der Genossenschaft die Gesellschaft durchdringt, sondern dass er, in welcher Form auch immer, nicht „von oben“ verordnet wird, sondern „von unten“ kommt. Ragaz würde heute zweifellos für die schrittweise Demokratisierung der Unternehmungen und Betriebe eintreten. Er hat sich zur Zeit der Russischen Revolution auch nicht gegen ein echtes Rätesystem ausgesprochen, sondern damals im Gegenteil gesagt: „Die Arbeit soll die herrschende Stellung im Produktionsprozess erhalten an Stelle des blossen Kapitals, jetzt schon, nicht erst in hundert Jahren. Dafür ist nun das, übrigens nicht etwa vom Bolschewismus geschaffene, System der Arbeiterräte keine schlechte Form. Es ist Ausdruck der unmittelbaren sozialen Demokratie, der Demokratie der Arbeit.“<sup>25</sup>

Ragaz warnt den Sozialismus vor allem vor der Versuchung der Macht. Sofern der Sozialismus des Staates bedarf, muss dieser ebenfalls „genossenschaftlich“, und das heisst: demokratisch legitimiert und föderalistisch aufgebaut sein. Demokratie ist aber nicht nur dazu da, die staatliche Macht zu begrenzen, sondern beruht zugleich auf einem personalistischen Menschenbild: auf der „göttlichen Mitgift eines unbedingten Wertes“<sup>26</sup>, die der Mensch als Mann und Frau erhalten hat, auch darauf, dass „jedes Glied einer echten Gemeinschaft unmittelbaren Zugang zu Gott hat“<sup>27</sup>. Der Staat entspricht freilich erst dann dem Mass des Menschen, wenn er nicht nur demokratisch, sondern auch föderalistisch organisiert ist. „Föderalismus“, der schon in den Stämmen Israels zur Zeit der Richter als eine „Eid-Genossenschaft“ Gestalt annimmt, „ist die von Gott gewollte Form aller auf sein Gesetz gegründeten Gemeinschaft“. Übrigens „auch für die Völker-

welt“<sup>28</sup>. Ragaz tritt schon sehr früh für einen föderalistischen Weltbund der Völker ein, mit einem „internationalen Wirtschaftsparlament“<sup>29</sup>, das Gesetze der sozialen Gerechtigkeit gegen Gesetze der kapitalistischen Ökonomie setzen und durchsetzen könnte.

## Frieden

Die Frucht der Gerechtigkeit ist der Friede. Ragaz arbeitet am Alten wie am Neuen Testament die Grundlinien eines biblischen Pazifismus heraus. Gegenüber dem fundamentalistischen Suchen nach Bibelstellen wird betont: „Keine einzelne Stelle des Evangeliums verbietet ausdrücklich den Krieg, aber das ganze Evangelium verbietet ihn, und ein einzelnes Verbot ist unnötig, weil an die Möglichkeit, dass ein Jünger Christi Krieg führe, gar nicht gedacht ist.“<sup>30</sup> Dasselbe trifft schon auf die Propheten des Alten Testaments zu: „Weil sie an Gott glauben..., glauben sie nicht an die Waffen.“ Die prophetische Kritik richtet sich vor allem gegen die Religion, die den Krieg rechtfertigt. Ragaz ist überzeugt: „Ohne die Sanktion der Religion wäre der Krieg längst überwunden!“<sup>31</sup> Die Christengemeinde entspricht nur dann der Botschaft des Reiches Gottes, wenn sie den Friedensauftrag ernst nimmt: „Mit Jesus Christus kommt das Reich Gottes auf die Erde. Es tilgt auch den Krieg aus, es bringt den Frieden. Wo es waltet, da ist Friede. Seine Gemeinde, die Gemeinde Christi, weiss nichts von Krieg.“<sup>32</sup>

Pazifist ist Ragaz aber nicht nur als Christ, sondern auch als Sozialist. Für ihn ist Sozialismus Achtung vor der Würde des Menschen; diese aber wird durch nichts mehr zerstört als durch Gewalt. Der Antimilitarismus ist die Konsequenz „der Ehrfurcht vor der Würde und Heiligkeit des Menschen und des Glaubens an ein Reich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, zu dem der Friede gehört. Wer diesen soziali-

# DER AUFBAU

SCHWEIZERISCHE WOCHENZEITUNG FÜR RECHT, FREIHEIT UND FRIEDEN

HERAUSGEBER: VEREIN DER FREUNDE DES AUFBAU

Redaktion: Max Gerber, Frankentalerweg 101, Zürich 10, Tel. 567895 · Administration und Expedition: Postfach 30, Zürich 16, Tel. 33 41 75 · Postscheck VIII 7306 · Druck: Genossenschaftsdruckerlei Zürich  
 Abonnementspreis: Jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, vierteljährlich Fr. 2.50 · Ausland: plus 3 Rp. · Porto pro Nr. · Einzelnummer 20 Rp.  
 Insertionspreis: 1/4 Seite Fr. 18.—, 1/2 Seite Fr. 9.—, Bei Wiederholung Rabatt · Anfragen und Aufträge an die Administration · Telefon 33 41 75

ZÜRICH, 14. DEZEMBER 1945

ERSCHEINT JEDEN FREITAG

XXVL JAHRGANG Nr. 50

## Leonhard Ragaz †



In der Nacht vom sechsten auf den siebenten Dezember ist Leonhard Ragaz nach kurzem Todeskampf verschieden. Er hatte den ganzen Tag noch gearbeitet und lag nun da wie ein Mann, der ein reiches Tagewerk getan und sich zum Schlummer niedergelegt hat, friedlich und gelöst, sich ausruhend, wie um wieder zu erwachen zu neuer rüstiger Arbeit.

Es ist nicht leicht, über das Leben eines Mannes zu schreiben, mit dem man seit den Jugendjahren so verbunden war während eines Menschenalters und der so tief ins eigene Leben hineingegriffen hat wie Leonhard Ragaz. Eine Fülle von Erinnerungen steigt in uns auf in diesen Tagen des Abschiedes, unübersehbar, Erinnerungen an das, was wir während Jahrzehnten miterlebt, aber auch an das, was er und andere uns erzählt haben von der Zeit, bevor wir ihn kennengelernt haben.

Wir sehen vor uns den Bauernsohn in Tamins, aus altem Bündner Bauerngeschlecht, den Ältesten inmitten seiner Geschwister, mit denen er sein Leben lang innig verbunden war, Kühe und Schafe seines Vaters hütend, den Kantonschüler in Chur, den Studenten und

Inhalt: Gerber: Leonhard Ragaz †. — Erklärung der Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden. — Luther und die Juden (II).

Zofinger in Basel, Jena und Berlin, den jungen Pfarrer in Flerden am Heizenberg, den Pfarrer und den Kantonschullehrer in Chur, die Hoffnung der Reformbewegung, und dann den Basler Münsterpfarrer, der über das Parteienwesen hinaus mächtig vom Reiche Gottes zeugte (wie seine Predigtbände „Dein Reich komme“ zeigen). Damals wurden auch die „Neuen Wege“ gegründet. Einige Jahre führte er sie mit Gesinnungsgenossen, dann allein, und in den vier Jahrzehnten ihres Erscheinens wurden sie immer mehr zu seinem persönlichen Organ, in dem die ganze Art seines Geistes sich entfaltete.

1908 wurde Ragaz als Professor für systematische und praktische Theologie nach Zürich berufen. Da lernten wir ihn kennen. Ich gehörte zu den (damals noch wenigen) Hörern seines ersten Kollegs über Ethik. Wir waren in gespannter Erwartung und sie wurde nicht enttäuscht. So gedankenreich die ethische Lehre war, wir trafen auf mehr als eine Lehre, auf eine ethische Position, die eins war mit dem Mann, der sie vortrug, der Professor im ursprünglichen Sinne des Wortes war, Bekenner.

Wie ernst die Sache gemeint war, zeigte sich bald an den Zusammenstößen mit der «maßgeblichen» öffentlichen Meinung. Schon in Basel hatte Ragaz Mißfallen erregt durch seine Stellungnahme gegen eine neue Militärorganisation. Jetzt erwarb er sich neue Feinde, indem er in einem Generalstreik, der die Gemüter erregte, rückhaltlos für die Arbeiter eintrat, wie es ihm denn an Feinden je länger je weniger fehlte. Ragaz trat in dieser Zeit in die Sozialdemokratische Partei ein (aus der er nach Jahrzehnten wieder austrat, als sie den Kampf gegen den Militarismus aufgab).

Es kam der erste Weltkrieg. Die Anziehungskraft der ungewöhnlichen Vorlesungen wuchs, und nun, in der Verwirrung der Geister, die durch die deutschen Siege hervorgerufen wurde, zeigte sich so recht, wie unbeirrbar die Position war, die Ragaz einnahm. Wenn es je geistige Landesverteidigung gab, so hat sie Ragaz damals geleistet, und zwar vom Anfang des Krieges an, leidenschaftlich verfolgend den Gang der Kriegereignisse und darunter leidend, aber unbeirrt durch den

stischen Antimilitarismus antastet, der zerschneidet die Lebenswurzel des Sozialismus.“<sup>33</sup>

Bereits 1926 hält Ragaz die Zeit für gekommen, um im Rahmen der vom Völkerbund proklamierten allgemeinen Abrüstung eine Volksinitiative zur Abschaffung der Armee zu lancieren. Er schreibt der Geschäftsleitung der SPS: „Eine tiefe Erschütterung des Glaubens an das Militär ist Tatsache... Es handelt sich um einen geistigen Kampf von unermesslicher Grösse und Tiefe. In einem solchen kann eine Abstimmungsniederlage nicht allzuviel bedeuten... Schon die einzigartige Tatsache, dass die Forderung einer totalen Abrüstung vor ein ganzes Volk gebracht würde, wäre von grosser Bedeutung. Nach meiner Meinung ist viel weniger die Depression zu fürchten, die in Folge einer Abstimmungsniederlage in den Reihen der Gegner des Militarismus einträte als die Lähmung, die die Wirkung eines allzulangen Zuwartens mit dem Entscheidungskampf sein müsste. Es besteht auch die Gefahr, dass unser Kampf seinen Ernst verliert, wenn wir nicht endlich das Letzte wagen.“ Bei der SPS hat Ragaz damals kein Gehör gefunden. Dafür haben sich 60 Jahre später die Initianten und Initiantinnen des Volksbegehrens „Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik“ wieder auf dieses religiös-sozialistische Erbe berufen.<sup>34</sup> Der unerwartet hohe Anteil von 36 Prozent Ja-Stimmen bei der historischen Abstimmung am 26. November 1989 zeigt, dass es sich lohnt, diesen „Friedenskampf“ weiterzuführen.

Nicht weniger als mit dem bürgerlichen Militarismus setzt Ragaz sich mit dem Weltglauben der Bolschewiki auseinander. In seiner Streitschrift „Sozialismus und Gewalt“ vertritt er einmal mehr die Auffassung, „dass Sozialismus und Anwendung von Gewalt einander grundsätzlich und aufs schärfste widersprechen“.<sup>35</sup> Visionär

sind seine Worte: „Wenn der Kapitalismus sich mit der Gewalt verbindet, so entspricht dies seinem Wesen, aber wenn der Sozialismus es tut, so ist es Abfall von sich selbst; es ist Untreue und Untreue ist Selbstauflösung. Sozialistischer Mörtel, der mit Gewalt angerührt wird, hält schlecht.“<sup>36</sup> Ragaz bekämpft am Marxismus-Leninismus nicht das Ziel an sich, sondern die Methoden der „Militärdiktatur“<sup>37</sup>. Nach dem Landesgeneralstreik von 1918, in dem Ragaz die Sache der Arbeiter vertreten hat, kämpft er ebenso entschieden gegen den Beitritt der SPS zur Dritten Internationale. In einer Urabstimmung teilt die grosse Mehrheit der Parteimitglieder seine Bedenken und desavouiert damit die damalige Parteilite und Parteipresse.

Bei aller Grundsätzlichkeit vertritt Ragaz aber keinen dogmatischen Pazifismus, weder in der Armeefrage, noch in der Frage der gewaltsamen Verteidigung des Sozialismus. Das Gewaltverbot zwischen den Staaten bedarf eines Völkerbundes, der dieses Verbot auch durchsetzt, notfalls mit militärischen Sanktionen, also mit Gewalt.<sup>38</sup> Und als 1934 in Wien die sozialistischen Arbeiter zu den Waffen greifen, um sich gegen den Klerikalfaschismus des Dollfuss-Regimes zu wehren, schreibt Ragaz: „Wir bleiben dabei, dass die Sache des Sozialismus auf eine höhere Weise vertreten und verteidigt werden kann und soll als durch Waffengewalt. Aber wir wären armselige Doktrinäre, wenn wir deswegen jenen Kämpfern die Ehre versagen wollten, die ihnen gebührt.“<sup>39</sup>

### Bewahrung der Schöpfung

Das Reich Gottes im religiös-sozialistischen Verständnis verheisst nicht nur die Befreiung des Menschen, sondern die universale Befreiung aller Kreatur. Das „Harren der Schöpfung“ (Röm 8, 19ff.) meint, dass Gottes Welt noch nicht fertig, seine

Schöpfung noch im Werden ist. „Wer an die Auferstehung Christi recht glaubt, der glaubt überhaupt an die Auferstehung der ganzen Schöpfung... auch an die Auferstehung der Natur.“<sup>40</sup> Ragaz darf als der erste Wegbereiter einer ökologischen Theologie gelten.<sup>41</sup> Bestürzend aktuell ist dieser Religiöse Sozialismus, in dem die Natur „ihren Eigenwert und ihr Eigenrecht“<sup>42</sup> erhält. Wie es den Menschen aufgegeben ist, untereinander eine genossenschaftliche Mitmenschlichkeit zu entwickeln, so sollen sie auch mit der Natur eine mitgeschöpfliche Genossenschaftlichkeit begründen. Zu diesem partnerschaftlichen Umgang mit der Natur gehört die Verwendung „sanfter Technologien“, wie wir heute sagen.

Der Prophet warnt vor einer menschenfeindlichen Grosstechnologie, deren „entfesselte Kräfte das allzu schwache Menschenjoch zerbrechen und seine Herren werden“<sup>43</sup>. Schon zu Beginn der 30er Jahre nimmt er Robert Jungks Kritik am „Atomstaat“ vorweg. Ohne die Probleme der Radioaktivität zu kennen, warnt er vor der Nutzung der Kernenergie; denn er hält „diesen <Fortschritt> bei dem gegenwärtigen Zustand der Menschheit nicht für wünschenswert“<sup>44</sup>. Das Auto möchte er „bis auf bestimmte begrenzte Anwendungsformen“ überhaupt verbieten, auch wenn „so ein Gedanke als Anwartschaft aufs Irrenhaus“<sup>45</sup> gelte. Als das Bündner Volk 1925 bereits zum neunten (!) Mal das kantonale Automobilverbot bestätigt, schreibt Ragaz in einem Abstimmungskommentar: „Nun kann man sich nicht leicht etwas Unmenschlicheres denken als das Automobil in der jetzigen Art seiner Verwendung. Es bedeutet die vollendete Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Menschen, seiner Gesundheit, seinen Nerven, seiner Sicherheit, ja seines Lebens, um von allem Ästhetischen zu schweigen; es ist die verkörperte Brutalität des Maschinenzeitalters.“<sup>46</sup>

Ragaz ist überzeugt, dass es einen tieferen Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und Krieg gibt: „Denn ein Geschlecht, das Tag für Tag die mörderische und gottlose Brutalität hinnimmt, die das Auto verkörpert, wird schwerlich jene Empfindung von der Heiligkeit des Menschen aufbringen, die allein den Krieg töten kann.“<sup>47</sup> Die Atombombe ist insofern „bloss das Symbol einer umfassenden Tatsächlichkeit“, die Mensch und Natur zerstört. Selbst ohne Krieg ist „die moderne Maschine... eine Menschenmörderin im Kolossalstil geworden“<sup>48</sup>.

Natürlich ist Ragaz nicht der Meinung, das Problem der Technik sei durch die einfache Rückkehr zu früheren Zeiten zu lösen. Das Problem der Technik entsteht auch nicht durch die Technik an sich, sondern durch die Technik im Dienste der Profitmaximierung, dieser systemgewordenen Gier nach dem falschen Absoluten – als Folge des Abfalls vom wahren Absoluten, von Gott und seinem Reich. Technik wird Ausdruck von Götzendienst und, wie Erich Fromm sagen würde, von Nekrophilie. „Weil man ohne Gott die Unendlichkeit doch nicht haben kann, so will man die Schöpfung wenigstens zerstören.“<sup>49</sup> Dem Kapitalismus ist „keine Landschaft zu schön, als dass er sie nicht durch die Technik entstellte, kein Bergtal mit seiner Geschichte zu heilig, als dass er es nicht in einem Stausee ertränkte, wenn das dem Profite dient oder zu dienen scheint“.<sup>50</sup> Dem Kapitalismus ist „nichts heilig, ausser dem, was in der Bibel das am wenigsten Heilige ist, das Geld als Profit“<sup>51</sup>. Erst im Sozialismus wäre die Technik nicht mehr ein Faktor der Entfremdung. Erst wenn die Menschen einander dienten, wäre auch die Technik Dienst am Menschen und dadurch ein Mittel des echten Fortschritts.

Der Untergang des „Sozialismus“, der sich für „real existierend“ hielt, und die fehlende Zukunftsperspektive der Sozialde-

mokratie zeigen, wie aktuell Ragaz gerade heute wieder ist. Das Problem wäre für ihn nicht, dass jener „Sozialismus“ abgewirtschaftet hat, sondern dass der Kapitalismus noch immer wirtschaftet. Ragaz würde uns ermutigen, für einen neuen Sozialismus einzutreten, der kapitalistische wie sexistische Ausbeutung und Gewalt überwindet und die Natur als Partnerin des Menschen begreift. Neu an diesem Sozialismus wäre seine ethische Begründung, neu vielleicht auch seine tiefste Motivation aus der Spiritualität des Reiches Gottes. Noch steht er unabgegolten da, der grosse Satz: „Es muss mehr als Sozialismus geben, damit Sozialismus sein kann.“ 52

- 1 Die Bibel – eine Deutung (Bibel), Band 1, Zürich 1947, S. 8.
- 2 A.a.O., S. 7.
- 3 Vgl. Eduard Buess/Markus Mattmüller, Prophetischer Sozialismus. Blumhardt – Ragaz – Barth, Freiburg/Schweiz 1986.
- 4 Mein Weg, Band 1, Zürich 1952, S. 46.
- 5 A.a.O., S. 187.
- 6 Ein Wort über Christentum und soziale Bewegung, in: Schweizerisches Protestantenblatt, 25.4.1903.
- 7 NW 1912, S. 462ff.
- 8 Mein Weg, Band II, S. 335f.
- 9 Zit. nach Markus Mattmüller, Die Bibel als politisches Buch – das Bibelwerk des späten Ragaz, in: NW 1985, S.352.
- 10 Sinn und Werden der Religiös-sozialen Bewegung, Zürich 1936, S. 23.
- 11 A.a.O., S.46.
- 12 Neuer Himmel und Neue Erde!, Zürich 1938, Seite 4.
- 13 Sinn und Werden (Anm. 10), S. 7.
- 14 Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Erlenbach-Zürich 1922, Bd. II, S. 67.
- 15 NW 1935, S. 223.
- 16 Weltreich (Anm. 14), S. 7f.
- 17 Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, Hamburg 1972 (Neudruck), S. 47.
- 18 A.a.O., S. 109.
- 19 NW 1937, S. 399.
- 20 NW 1944, S. 520.

- 21 Max Gerber, Jean Matthieu, Clara und Leonhard Ragaz, Dora Staudinger, Ein sozialistisches Programm, Olten 1919, S. 11 3.
- 22 Bibel V, S. 133.
- 23 Sozialistisches Programm (Anm. 21), S. 114.
- 24 Vgl. Sozialismus aus dem Glauben. Verhandlungen der (religiös-)sozialistischen Tagung in Huppenheim, Zürich-Leipzig 1928 (mit den Voten der damals bedeutendsten Vertreterinnen und Vertreter des Religiösen Sozialismus).
- 25 Sozialismus und Gewalt, Olten 1919, S. 33.
- 26 Bibel I, S. 91
- 27 Bibel II, S. 85.
- 28 Bibel III, S. 48, 14.
- 29 Die neue Schweiz, Olten 1918, S. 166.
- 30 Bibel V, S. 107.
- 31 Bibel IV, S. 166, 169.
- 32 NW 1943, S. 558.
- 33 NW 1933, S. 450.
- 34 Vgl. Andreas Gross u.a. (Hg.), Denkanstösse zu einer anstössigen Initiative, Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten für eine Schweiz ohne Armee, Zürich 1989.
- 35 Sozialismus und Gewalt (Anm. 25), S. 5.
- 36 A.a.O., S. 20.
- 37 A.a.O., S. 12.
- 38 Vgl. Ruedi Brassel-Moser, Ragaz und der Pazifismus, in: NW 1994, S. 8ff.
- 39 NW 1934, S. 130.
- 40 Bibel V, S. 270.
- 41 Vgl. Christiane Dannemann/Ulrich Dannemann, Befreiung aller Kreatur, Das Bibelwerk von Leonhard Ragaz, Darmstadt 1987.
- 42 Bibel I, S. 80f., 92.
- 43 Bibel I, S. 98.
- 44 NW 1932, S. 138.
- 45 NW 1932, S. 468.
- 46 NW 1925, S. 69.
- 47 Christine Ragaz/Markus Mattmüller/Arthur Rich (Hg.), Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Zürich 1982, 2. Band, S. 380.
- 48 NW 1945, S. 420f.
- 49 Bibel I, S. 52.
- 50 Bibel V, S. 1 00.
- 51 Bibel II, S. 145f.
- 52 Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus, Seite 196.

## Leonhard Ragaz – unser Lehrer

Immer wieder kehre ich in Gedanken zurück zu der Schrift, mit der Martin Buber die Gestalt Jesu in das Judentum zurückgeholt hat – „Zwei Glaubensweisen“ von 1950. Im Vorwort sind vier christliche Ge-



sprächspartner erwähnt, mit denen sich Buber verbunden fühlt. Als „alter Marburger“ freut man sich, sowohl Rudolf Otto wie Rudolf Bultmann unter ihnen zu finden; die beiden andern sind Albert Schweitzer und eben Leonhard Ragaz.

Er unter diesen vier wird ausdrücklich „Freund“ genannt – in seiner Freundschaft zu Buber habe sich „seine urtreue Freundschaft zu Israel“ ausgesprochen.

Buber bezieht sich dabei auf Ragazens Ringen um ein „Israel“, das (über das

„empirische“ hinaus) wieder Züge des alten Gottesvolkes im Hören auf die lebendige prophetische Gottesbotschaft annähme – so wie es Martin Buber, Judah L. Magnes und andere mit ihm erstrebten und erhofften.

Wenn wir also für Ragaz ein altes jüdisches Wort verwenden, daß er nämlich unser Lehrer (morenu) ist, so wie Moses und (im Abstand) Maimonides Lehrer der Juden sind, dann gibt es gute jüdische Gründe dafür.

Im Namen derer, für die ich hier allenfalls sprechen darf, möchte ich Ragaz unsern Lehrer in dreierlei Hinsicht nennen: er ist es erstens als Pazifist, zweitens als Sozialist und drittens als Mensch der Naturliebe und Naturfrömmigkeit.

Mit Bedacht stelle ich den Pazifismus von Ragaz voran. Er ist in seinem Heimatlande, das er so sehr liebte, gerade wegen dieses Pazifismus lebenslang angegriffen und aufs gehässigste verfolgt worden. So ist es schon ein Akt der Gerechtigkeit, daß wir heute, da Abrüstung weltweit im Gange ist und in der Schweiz die Tendenz zur völligen Abschaffung der Armee Boden gewinnt, diesem Vorkämpfer endlich Dank abstatten.

Dafür haben namentlich wir Deutsche Grund genug. Als Georg Wünsch in der Absicht, dem „Realismus“ in der Wehrfrage Platz zu schaffen und die religiösen Sozialisten von dem Verdacht zu reinigen, sie seien weniger wehrfreudig als die SPD-Führung, eine Debatte über Militär und Rüstung eröffnete (in der „Zeitschrift für Religion und Sozialismus“ (ZRS) von 1929), da hat Ragaz einen Beitrag geliefert, der, hätte man nur auf ihn gehört,

dazu hätte helfen können, das faschistische Unheil von Deutschland abzuwenden.

Ragaz, schon damals freilich wie ein „Prediger in der Wüste“, beginnt mit dem Satz: „Die Verhinderung eines neuen Weltbrandes ist für den Sozialismus durchaus

**„Die wahren Freiheitshelden und Freiheitsbringer der Welt sind die Menschen gewesen, die gegen alle Parteien und Strömungen ihrer Tage ankämpfend der in sie hineingelegten neuen Wahrheit Gottes in dem Urwald des Scheins und der Lüge Bahn schufen. Eine Partei kann Freiheiten schaffen; die Freiheit selbst wohnt in der Seele des Einzelnen. Sie ist Sache der Gesinnung; sie muß von jedem, der sie besitzen will, erworben werden.“** (L. Ragaz, *Dein Reich komme!*, Bd. 2, Zürich 1922, S. 155.)

Welt in der Aufhebung des Krieges (S.28), wie sie, nur die Weltrevolution zustandbringen kann.

Hier aber verläuft nun die scharfe Scheidelinie zu Lenin und zu Stalin, über die Ragaz nie einen Zweifel gelassen hat (ohne im Blick auf Rußland je zum Reaktionsär zu werden). Wie es Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht getan haben, bekenn

sich Ragaz zum weltrevolutionären Geist, der nun aber näherhin als Geist des Friedens bezeichnet werden muß, ein Geist, der allen Menschenmord ablehnt (a.a.O. S.29).

Ist die „kommunistische“ Konzeption, die die imperialistische Kriegsgefahr durch Krieg abwenden will, ein Widerspruch in sich selbst, so ist das sozialdemokratische bewaffnete Zuwarten nach Ragaz ebenso verderblich. Der „Militärpatriotismus“ der Sozialdemokraten ist, wie Ragaz 1942 an Dr.Eduard Koechlin in Basel schreibt, von denen am entschiedensten abzulehnen, die an den Sozialismus glauben, „und zwar einen echten und radikalen“, der mit der „Revolution Christi“ zusammengeht.

Wie ernst es Ragaz mit seinem Pazifismus gemeint hat, kommt in seinem Beitrag zu dem „Handbuch des aktiven Pazifismus“, das Franz Kobler, ein österreichischer Jude, 1928 herausgegeben hat (Gewalt und Gewaltlosigkeit, Zürich und Leipzig 1928, darin Ragaz auf S.63 ff.), besonders deutlich zum Ausdruck.

Ich kann die „Barthianer“ unter uns nur freundlich bitten, diesen sehr „christologisch“ gehaltenen Aufsatz wiederzulesen und zu re-meditieren. Gegenüber dem Skandalösen, das leider in Barths „Kirchlicher Dogmatik“ zum Thema Militär und Dienstverweigerung zu finden ist, wird hier das Nein Jesu Christi zur militärischen Gewaltanwendung in einer Weise deutlich gemacht, wie es sonst wohl nur in Borcherts „Draußen vor der Tür“ (bei ihm aber eben nach dem Zweiten Weltkrieg!) geschehen ist.

Völlig zutreffend ist der Satz: „Die Linie Jesu ist mit Treue, wenn auch nicht immer mit völligem Verständnis und mit der Wucht und Tiefe der Anfänge, durch die ganze Geschichte des Christentums hin nur von jenen Bewegungen und Gemeinschaften verfolgt worden, die man etwa die Sekten nennt und die freilich eine viel größere

Bedeutung gehabt haben, als man gemeinhin annimmt“ (a.a.O. S.63). Hier gründet das Interesse von Ragaz am Täuferturn (das einst von Zürich ausgegangen war!), aber doch auch an Werk und Gestalt von Peter Cheltschizki, der in den bedeutenden Werken von Carl Vogl erst überhaupt im deutschsprachigen Bereich bekannt geworden ist. (Den Christen, sagt Cheltschizki im „Netz des Glaubens“, stehe „das Schwert mit seinen Taten, nämlich den Kämpfen und den andern ihrer Berufung widerstrebenden Bluttaten“ fern. „Denn je höher sie stehen nach dem Maße der Güte der göttlichen Dinge, um so entfernter haben sie

## Neue Wege

BLÄTTER FÜR RELIGIÖSE  
ARBEIT

○

JAHRGANG 1924

zu sein von den dieser Güte widerstreitenden Dingen.“)

Verrat am Christentum sei es, so sagt Ragaz, wenn dieses zur „Religion des getrösteten Sündenschmerzes“ (so Harnack) gemacht worden und so seiner pazifistischen Energie (seiner Reich-Gottes-Energie!) beraubt worden sei.

Gegenüber den unseligen Verleumdungen, die der Pazifismus aushalten mußte (es sollte hier der Zungenschlag jenes „Heiner“ Geißler nie vergessen werden, mit dem „Linke“ heute konspirieren und liebäugeln), hat Ragaz (a.a.O. S.68) gerade scharf betont, daß die Gewaltlosigkeit Jesu nicht „doktrinär“ oder „dogmatisch“ auf-

gefaßt werden dürfe. Sie steht vielmehr im Dienst der Grundkategorie, von der die ganze Bibel handelt, nämlich der Aufrichtung des Reiches Gottes unter den Menschen. Am allerwenigsten darf „Pazifismus“ dazu gebraucht (oder vielmehr mißbraucht) werden, jenen Umsturz aufzuhalten, mit dem die Unterdrückung der Armen durch die Reichen aufgehoben wird.

Wie Carl Vogl seine Cheltschizki-Darstellung „dem Andenken Gustav Landauers“, seines „unvergesslichen Freundes“, gewidmet hatte, so vermag Ragaz den Inhalt des Reiches Gottes durchaus als „Anarchismus“ zu bezeichnen (a.a.O. S.71), in dem Sinne, „daß das Reich des Christus eine Aufhebung aller Gewalt und Gewaltherrschaft durch die Liebe ist“. Im Grunde zeigt das Gesagte schon deutlich, inwiefern Ragaz unser Lehrer auch auf dem Gebiete des „Sozialismus“ ist.

Ich möchte darüber hinaus noch auf jenen denkwürdigen Vortrag hinweisen, den Ragaz 1931 in Deutschland (bei den deutschen religiösen Sozialisten in Caub) gehalten hat (s. G. Wünsch, Hg., *Reich Gottes – Marxismus Nationalsozialismus*, 1931, S.1-65). Aus dem Reichtum der dort geäußerten Gedanken, die gewissermaßen die schweizerische religiös-soziale Bewegung und damit das Lebenswerk von Ragaz den Deutschen vorstellen sollten, können hier nur einige wenige dargeboten werden.

Ragaz spricht im Vorfeld jener Entscheidung, die er dann einige Jahre später zu treffen hatte, nämlich seines persönlichen Austritts aus der schweizerischen Sozialdemokratischen Partei. Gegenüber gewissen Relativierungen, wie sie sich leider in der 2. Auflage von Barths Römerbriefauslegung finden (in bedenklicher Beerbung Hermann Kutters), weist es Ragaz zunächst einmal entschieden zurück, wenn die „dialektischen Theologen“ und ihre Anhänger die Mitarbeit in Gewerkschaften, Konsumver-

einen und Parteien lächerlich zu machen versuchen. Es sei zwar den Freunden von Ragaz und ihm selber nie eingefallen, solcherlei mit dem Reich Gottes gleichzusetzen (wie immer wieder verleumderischerweise behauptet wurde – und bis heute wird). Aber umgekehrt müsse nun klar gesagt werden: „Wir machen die dialektische Relativierung alles Tuns nicht mit ... Es gibt ein Tun, das durchaus gottgewollt, in diesem Sinne absolut und darum auch nicht gerichtet sondern gesegnet ist.“ (S.55 f.) Ja noch mehr: „Sozialismus und Evangelium rücken nahe zueinander, zum mindesten für diese Gotteszeit...“ (S.56).

Während aber nun Leute wie Georg Wünsch den gottgebotenen Sozialismus damals einfach in der Sozialdemokratie (und nach 1933 leider im sogenannten Nationalsozialismus) sahen, macht Ragaz einen „Sozialismus der Bibel“ geltend, wie er in dem Micha-Wort grundgelegt sei: „Es ist dir gesagt, o Mensch, was recht ist und was dein Gott von dir fordert: recht tun, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gott“ (a.a.O. S.57 f.; nach Hans Walter Wolffs Übersetzung der Stelle ist das „demütige Wandeln“ ein aufmerksames Mitgehen“).

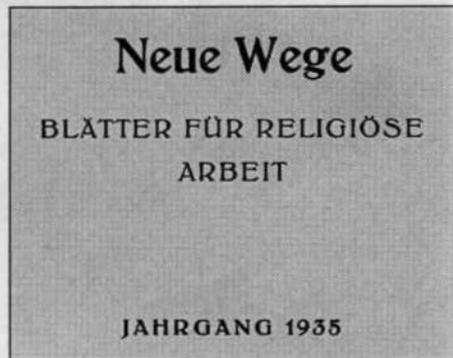
In diesem Sinn des „biblischen Sozialismus“ kann der Sozialismus von Ragaz eine „ewige Wahrheit“ genannt werden (a.a.O. S.59), die alle Krisen des empirisch auftretenden Sozialismus überleben wird.

Zum Erbe von Leonhard Ragaz gehört es unveräußerlich, Sozialismus mit Demokratie zu verbinden (s. dazu L.Ragaz, Gedanken, 2. Aufl. 1951, S. 130 ff.). Im Streit mit Eberhard Arnold, in dessen Bruderhöfen die sogenannte „Diktatur des Heiligen Geistes“ böse sozialpsychologische Folgen zeitigte, hat Leonhard Ragaz diesen Punkt ohne Schwanken vertreten.

Gleichheit, so sagt er (und es ist zu unterstreichen, daß der Satz aus dem Jahr 1933 stammt), bedeutet „nicht Ignorie-

rung der natürlichen und wirklich gottgegebenen Unterschiede zwischen Mensch und Mensch, sondern im Gegenteil gerade das Recht aller auf freie und individuelle Entfaltung, und zwar sowohl der Gemeinschaften als der Einzelnen“ (a.a.O. S.132).

Während die Bruderhof-Ideologie zugunsten der „Liebe“ den Maßstab der Gerechtigkeit ganz fallen ließ, hat Ragaz ihn – ebenso wie der dem Judentum entstammende Eduard Heimann – stets aufs klarste vertreten. 1942 sagt er: „Alle politischen Bewegungen entsprechen in dem Maße dem Geiste des Reiches, als sie die Gerechtigkeit des Reiches Gottes vertreten, also das Recht, die Freiheit und Würde des Menschen, den unvergleichlichen Wert der Persönlichkeit, die Herrschaft Gottes, der Seele, des Bruders“ (a.a.O. S.130 f.).



Es gehört ins Schuldbuch der „dialektischen Theologie“, daß sie solche, auf den Liberalismus eines Harnack, Rade usw. zurückweisenden Optionen vor und nach 1933 häufig fallen ließ, jedenfalls nicht genügend betont – hat man lese nur nach, was Gogarten in seiner „Politischen Ethik“ von 1932 vortragen zu müssen gemeint hat.

Ragaz hat die Abwertung des Idealismus, die den Faschismus vorbereitete, nicht mitgemacht. In ihm steckt das Erbe solch großer Schweizer wie Pestalozzi und Alex-

andre Vinet, die unermüdlich sowohl für das Recht wie die Freiheit des Menschen eingetreten sind. Anders als Karl Barth hat er sich der Gemeinschaft mit einem andern Schweizer, nämlich Pierre Cérésolle, nicht geschämt, der unter schweren Opfern auf



die Stimme seines Gewissens hörte und sich weigerte, die Uniform der Schweizer Armee zu tragen.

Wir wollen nicht verkennen, daß Karl Barth etwa ab 1938 die Zusammengehörigkeit von Christentum und Demokratie klar zum Ausdruck gebracht und mutig verkündet hat. Bei Ragaz aber heißt es schon 1919: „Das Christentum, wie ich es verstehe, ist seinem innersten Wesen nach demokratisch, ja das Prinzip aller echten Demokratie“ (a.a.O. S.131). Dieser Linie folgend, hat sich Ragaz für den Sieg des demokratischen Gedankens, des Völkerbundsgedankens und der Ideen von Woodrow Wilson eingesetzt und dafür Feindschaft und Verhöhnung auf sich genommen.

Was schließlich die Naturliebe und Naturfrömmigkeit unseres Lehrers betrifft, so haben wir von Paul Schmid-Amann ein schönes Büchlein, das den Titel trägt: „Die Natur im religiösen Denken von Leonhard Ragaz“ (Zürich 1973). Hier wird es auf eine sehr persönliche Weise deutlich, wie Naturliebe und Naturfrömmigkeit für Ragaz stets bestimmend gewesen ist.

Ragaz bekämpft eine „zum Gott gewordene Technik“, wie sie sich im Kapitalismus entfaltet hat, aber auch das Vordringen eines „Götzen Glaubens an die sogenannte Wissenschaft, die Technik“ unter den Sozialisten. Demgegenüber sei „heilige Scheu vor der Natur“ vonnöten, in der uns Gott immer wieder Signale s ' eines Segens gibt.

Hans-Joachim Werner hat in dem Buch „Eins mit der Natur“ (München 1986) eine Zusammenschau solch unterschiedlicher Gestalten wie Franz von Assisi, Jakob Böhme, Albert Schweitzer und Pierre Teilhard de Chardin versucht. Er hätte Leonhard Ragaz dazunehmen können.

Angesichts einer immer schamloser geschändeten und ausgebeuteten Natur, die unsere Mutter Erde ist, muß ich sagen, daß mir diese Seite im Werke unseres Lehrers immer wichtiger geworden ist.

Am Schluß möchte ich zweier verstorbener Freunde gedenken, des Schweizer Artur Mettler und des Österreicherers Otto Bauer. So verschieden wie möglich in der Herkunft (Otto ein waschechter Proletarier, Artur Millionärssohn), haben sie doch beide ihr Leben in den Dienst des religiösen Sozialismus (das Wort im besten Sinne verstanden) gestellt. Während Artur besonders dankbar war für das Friedenszeugnis von Ragaz in einer durch Gewalt bedrohten Welt, hat Otto, der schon als Wiener, dann aber eben auch durch die Weltlage bedingt einen gewissen Pessimismus pflegte, bei Ragaz vor allem das Motiv der Welterlösung, der Erlösung durch die Liebe, die am Ende siegen wird, herausgehört und geliebt.

Recht haben sie, denke ich, alle beide. Ein Brief, den unser großer Lehrer in seiner letzten Lebenszeit (am 13. Oktober 1945 an Anna Ammann) geschrieben hat, schließt mit dem Wort des Hebräerbriefes: „Werft eure Zuversicht nicht weg!“ Das, so denke ich, will er auch uns sagen.

# Glaubwürdige Nachfolge

## Katholische Begegnung mit Leonhard Ragaz

Machte man eine allgemeine Umfrage und erkundigte sich wahllos bei den Menschen auf der Straße nach einem bekannten Theologen dieses Jahrhunderts, so käme mit großer Wahrscheinlichkeit folgendes Ergebnis zustande: Je nach Konfession rangierten an oberster Stelle Karl Barth bzw. Karl Rahner, gefolgt möglicherweise von Paul Tillich und Hans Küng. Manchen fiel vielleicht noch Rudolf Bultmann, Romano Guardini, Jürgen Moltmann oder Johann Baptist Metz ein. Ein Name jedoch würde aller menschlichen Voraussicht nach sicher nicht genannt: der von Leonhard Ragaz.

Und dennoch halte ich persönlich Ragaz für einen der großen theologischen Denker dieses 20. Jahrhunderts. Warum – das wird im folgenden noch genauer zu klären sein.

Zunächst vielleicht erst eine andere Frage: Wie gerate ich als katholischer Christ an den reformierten Theologen Ragaz, der doch selbst im Bewußtsein der evangelischen Gläubigen nicht selten eine bloß schemenhafte Nischenexistenz führt?

Der äußere Anlaß ist schnell erzählt: Ich habe mich in meiner theologischen Diplomarbeit mit der personalistischen Theologie Emil Brunners auseinandergesetzt. Mehr durch Zufall als aufgrund systematischer Nachforschung stieß ich dabei beim frühen Emil Brunner auf Äußerungen theologisch-politischer Art, die mich hellhörig werden ließen. Bei der Suche nach seiner Quelle traf ich auf Leonhard Ragaz – einen mir bis dahin Unbekannten.

Diese erste Begegnung mit Ragaz – ich las damals die beiden am Buchmarkt erhältlichen Titel „Die Bergpredigt Jesu“ und „Die Gleichnisse Jesu“<sup>1</sup> – war für mich folgenreich. Da hatte ich nun zehn Semester Theologie studiert, und erst jetzt am Ende stieß ich auf theologisches Gedankengut, das mich nicht nur fachlich interessierte, sondern auch zutiefst persönlich packte.

Ich hatte mich während meines Studiums stark mit der Theologie der Befreiung beschäftigt. Viele Denkanstöße habe ich gerade von dort erhalten; doch stets hatte ich auch das Gefühl einer gewissen Distanz: Die Theologie der Befreiung entstammt einem anderen Kulturkreis, anderen gesellschaftlichen Verhältnissen und anderen Mentalitäten. Aus und für Europa fand ich bis dahin nichts vergleichbar Lebensnahes. Theologie bei uns ist sicherlich reichhaltig und weitverzweigt, aber in der Regel nur unter dem Vorzeichen universitärer Abstraktion zu bekommen.

Die Begegnung mit Leonhard Ragaz war für mich in dieser Situation höchst erhellend. Es war eigentlich nicht so, daß er mir viel Neues zu sagen hatte, sondern eher, daß er unbefangen und selbstverständlich das aussprach, was ich auch irgendwie als richtig erahnte, wofür mir aber die Denkkategorien fehlten. Meine ersten Erfahrungen mit Ragaz waren also „mäeutischer“ Natur, d. h. er hat mir theologisch endgültig auf die Beine geholfen und mir theologische Kriterien an die Hand gegeben, „dia-kritisch“ zu denken.

Ragaz ist für mich auch heute noch eine wichtige Instanz, die ich bei der Suche nach Antworten befrage. Dennoch ist er für mich kein unantastbarer Heiliger; er hat wie jeder andere auch seine Unzulänglichkeiten und Unschärfen. Und doch formulierte er schon in den 20er Jahren Einsichten, die zum großen Teil bis heute kaum etwas von ihrer Aktualität und Brisanz eingebüßt haben. Woher hatte er das? Das interessierte mich!

### Ragaz – der Konsequente

Das Augenfällige an Ragaz für den, der ihn etwas kennt, ist die Stimmigkeit in seinem Leben. Was heutzutage eine vielgebrauchte (und damit fast schon verbrauchte) Redewendung ist, nämlich die Einheit von Denken, Reden und Handeln, ist bei ihm schlicht Realität. Das macht Ragaz in meinen Augen so glaubwürdig.

Die moderne Universitätstheologie lebt davon und leidet darunter, daß sie sich von der Gesellschaft erhalten läßt. Sie hat dadurch sicher viele Chancen und Möglichkeiten, die der Theologie in anderen Ländern und Kontinenten versagt sind. Sie hat aber eben auch ein entscheidendes Handicap: Sie neigt zur Schizophrenie. Sie verkündet modellhaft Exodus und Unbehaustheit als Formen christlicher Nachfolge in der Hoffnung des kommenden Reiches Gottes und genießt gleichwohl den Status gutsituierter Bürgerlichkeit. Angesichts dieser Gespaltenheit ist die „Option für die Armen“ eine oft nur trotzig behauptete. Das gelebte Zeugnis und damit die Glaubwürdigkeit sind bei diesem Schacher verlorengegangen.

Sicherlich sind deswegen die Erkenntnisse der Universitätstheologie nicht falsch, aber sie bleiben eben nicht selten auf der intellektuellen Ebene und spielen für das gesellschaftliche Leben keine Rolle. Zuviel Hegel, zuwenig Marx! Ragaz hat diesen

Zusammenhang durchschaut und für sich Konsequenzen daraus gezogen. Für ihn war die bezeichnete Spannung unerträglich geworden – bis hinein in körperliches Unwohlsein.

Nun gibt es, wenn die Theorie radikaler ist als die Praxis, verschiedene Möglichkeiten der Lösung:

- a) Die Theorie paßt sich der bequemerer Praxis an (häufige Lösung, meist uneingestanden).
- b) Das Subjekt hält die Spannung mehr oder weniger aus und verbringt seine Tage zwischen Klage und Kompensation (häufige Lösung; allerdings latente Neigung zu Pessimismus und Zynismus).
- c) Die Praxis paßt sich der radikaleren Theorie an (in der Regel der Weg von Heiligen und Ketzern; nur wenigen vorbehalten).

Ragaz ist den für ihn durchaus schmerzhaften dritten Weg gegangen, und nicht umsonst war ihm darin Franz von Assisi Vorbild. Nachdem er seine Professur an den Nagel gehängt hatte und sich künftig der Arbeiterbildung widmete, hatte er für sich die – modern gesprochen – Option für die Armen auch lebenspraktisch vollzogen. Der Privilegienverzicht als Zeugnis der Nachfolge: das macht ein gut Teil der Echtheit von Leonhard Ragaz aus. Die Kongruenz von Theorie und Praxis verwirklichte sich im gesellschaftlichen Standortwechsel. Dabei hat Ragaz nur eine einfache christliche Erkenntnis in die Tat umgesetzt: Das Zeugnis, nicht die Eloquenz überzeugt!

### Ragaz – der Kritische

Was ein Theologe/eine Theologin bei Ragaz lernen kann, ist die richtige Einschätzung seines/ihres Metiers. Es existiert heutzutage nicht selten immer noch eine Überheblichkeit der Theologen, die daher rührt, daß sie auf alle Fragen (besonders auf die

„letzten!“), seien sie auch noch so knifflig und subtil, eine wohlbegründete Antwort parat halten. Wobei sie oft – wie ein geflügeltes Wort weiß – sogar Antworten geben auf Fragen, die kein Mensch gestellt hat. Theologie so verstanden degeneriert sehr leicht zum universalen Abfragekatalog, dessen System – von keinem Zweifel angekränkt – der bestehenden Wirklichkeit übergestülpt wird. Und wehe der Wirklichkeit, die sich nicht fügen will! Theologie

wird so zu einem Selbstläufer, und ihre Subjekte stehen in der dauernden Versuchung geistlicher, geistiger oder moralischer Hybris. Diese Art von Theologie lehnt Ragaz rigoros ab: „Nein aber sage ich zur Theologie, die Schriftgelehrsamkeit wieder inbegriffen, wenn daraus

eine Denkart wird, eine Geisteshaltung, wenn daraus ein Besitz der Wahrheit wird, auf den man stolz ist, oder vielleicht gar ein hochmütiges, nach Geltung und Macht gierendes Pfaffentum; nein, wenn sich die Theologie an die Stelle Gottes setzt und die Schriftgelehrsamkeit an die Stelle des lebendigen Wortes Gottes.“<sup>12</sup>

Theologie, die sich so an die Plausibilitäten und Eigengesetzlichkeiten der Welt anbietet, macht sich der Prostitution schuldig. Sie hat ihren innersten Wesenskern ausgetauscht und ist zu einer letztlich systemstabilisierenden geistig-ethischen Ordnungsmacht verkommen, die vor lauter kasuistischen Bäumen den biblischen Wald nicht mehr sieht.

Demgegenüber schärft Ragaz jedem (r) Theologiestudierenden ein, daß Theologie stets den Keim zu ihrer Selbstauflösung in sich tragen müsse. Die theologische Reflexion über die befreiende Botschaft Jesu

Christi wehrt sich gegen ihre Grablegung in ein abstrakt-theoretisches Gedankengebäude.

Theologie darf nicht zu einem festen System gerinnen, sondern muß kritische Theorie sein: Theorie, die sich nicht ge-scheiten, aber harmlosen Glasperlenspielen verschreibt, sondern die die jeweilige Wirklichkeit vom lebendigen Gott her prüfend hinterfragt.

Daher muß theologisches Denken sich vor Selbstverabsolutierung schützen und gegebenenfalls sich selbst bekämpfen, „ähnlich wie man ja gegen physische Seuchen mit einem Serum impft, das dem Krankheitsstoff selber entnommen ist.“<sup>3</sup>

Ragaz plädiert in diesem Sinne für eine bescheidenere, sich selbst zurücknehmende Theologie.

### Ragaz – der Radikale

Es gibt bestimmte kirchliche und gesellschaftliche Kreise, in denen es als schick gilt, besonders kritisch, links und radikal zu sein. Es existiert dort ein gewisses wohlfeiles Protestpathos, das recht undifferenziert alles Alte und Überkommene als reaktionär diffamiert. Radikal sein wird da zu einer bloßen Attitüde, mit der zu kokettieren der eigenen Eitelkeit schmeichelt.

Nun war unbezweifelbar auch Ragaz radikal; aber seine Radikalität war nicht oberflächlich, modisch oder platt. Sie hatte tiefe Wurzeln in seinem Verständnis der Botschaft vom die Welt revolutionierenden Reich Gottes. Ragaz ist radikal, weil die Bibel (und das heißt: weil Gott) es ist. Und je tiefer sich Ragaz im Laufe seines Lebens in die Bibel hineinliest, desto radikaler wird er in seinem politischen und persönlichen Handeln.

Kriterium dieser tiefen Radikalität ist für Ragaz die Frage, ob durch eine bestimmte Sache der Mensch mehr zum Menschen wird oder nicht. So kann man ihn nicht ein-

fach als progressiv bezeichnen. Denn nicht alles, was als modern und fortschrittlich gilt, dient auch wirklich dem Menschen. „Man kann ja sehr wohl gerade durch seine Reaktion gegen bestimmte Zeiterscheinungen dem Fortschritt dienen.“<sup>4</sup> In einer vom Wahn der Technokratie beherrschten Gesellschaft wie der unseren entwickeln solche Worte – geschrieben 1925! – eine geradezu prophetische Brisanz.



Clara Ragaz-Nadig und Leonhard Ragaz im Jahre 1942

Ragaz wertkonservativer Zug äußert sich auch noch auf einem anderen Gebiet. Bei aller praktischen Radikalität wehrte sich Ragaz gegen eine liberalistische Ausdehnung des christlichen Glaubens. Progressivität im christlichen Bereich heißt ja gerne, sich von den Inhalten der Tradition freizumachen. Ob Trinität, Gottessohnschaft, Jungfrauengeburt oder selbst Auferweckung – alles wird entmythologisiert, weil nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit passend, wird verharmlost, wegrationalisiert. Was übrig bleibt, ist ein blutleeres

bürgerlich-domestiziertes Sonntagschristentum, dem alles Dramatische (das tremendum et fascinosum) und Beunruhigende ausgesaugt wurde.

Solcher falschen liberalistischen Progressivität gegenüber hält Ragaz fest an den Inhalten (nicht an der dogmatischen Form!) der christlichen Verkündigung. Ob Gottessohnschaft, Jungfrauengeburt oder creatio ex nihilo (Erschaffung der Welt aus dem Nichts): Er läßt sich die Tiefendimension des Glaubens nicht verflachen. Denn gerade dieses Bewahren ist die spirituelle Grundlage seiner Radikalität. Bewahrung und Radikalität sind ein nur vermeintliches Paradox, in Wirklichkeit bedingen sie sich gegenseitig.

### Ragaz – der katholische Protestant

Einen letzten Punkt (aus der Fülle des noch zu nennenden Materials) möchte ich noch herausgreifen, der mich an Ragaz beeindruckt. Ragaz war reformierter Christ. Aber das ist für seine christliche Identität durchaus zweitrangig. Er könnte (unter kleinen Abstrichen) genausogut Lutheraner, Katholik, ja selbst Jude gewesen sein. (Seine tiefe Übereinstimmung mit Martin Buber ist kennzeichnend und eine der tragenden personalen Säulen des Religiösen Sozialismus der Weimarer Zeit.) Ragaz dachte überkonfessionell. Sein Glaube ließ sich von konfessioneller Rücksichtnahme keine Fesseln anlegen.

Als inhaltlichen Fluchtpunkt aller christlichen Konfessionen und auch des Judentums bestimmte er die Botschaft vom gekommenen und kommenden Reich Gottes. Damit hat er eine Position gewonnen, von der her auch die ökumenischen Bemühungen in einem veränderten Licht erscheinen. Protestanten und Katholiken sollen sich nicht länger von ihren historisch zufälligen Erscheinungs- und Ausdrucksformen her definieren und gegenseitig abgrenzen.

Nicht die Differenzen, sondern das Gemeinsame muß hervorgehoben werden. Und was ist dieses Gemeinsame? Die Basis und das Ziel „jüdisch-christlichen Glaubens: eben das Reich Gottes. Von dort her betrachtet sind die einzelnen christlichen Konfessionen und das Judentum lediglich historisch verfestigte Teildimensionen des Ganzen mit besonderen schwerpunktmäßigen Merkmalen.

Der Protestantismus etwa hält die Rechte des Individuums hoch, der Katholizismus betont vor allem die Universalität und Solidarität aller, und das Judentum lebt von der Hoffnung auf das zukünftige Reich. Erst zusammengenommen wird die Botschaft vom Reich Gottes plastisch; und erst diese Zusammenschau läßt die allen gemeinsame Quelle deutlich hervortreten, die im konfessionellen Binnengeschehen vor lauter Einzelfragen verstellt ist.

Gott ist größer als eine Konfession, er ist sogar mehr als das Christentum oder das Judentum. Warum also um alles in der Welt wird so getan, als sei nur eine Überzeugung in Übereinstimmung mit Gott? Die ökumenische Diskussion täte gut daran, sich der gemeinsamen Inhalte zu vergewissern und sich nicht dem Konkurrenzkampf um Pfründe, Macht und Einflußphären hinzugeben.

An dem Beispiel seiner Stellung zu den einzelnen Konfessionen wird im übrigen – doch dies nur am Rande gesagt – ein weiterer Grundzug Ragazschen Denkens deutlich. Für ihn sind auch in anderen Bereichen Wahrheit und Irrtum nie in chemischer Reinform fein säuberlich vorgegeben. Wahrheit ist immer mit Irrtum vermischt und jeder Irrtum trägt in sich auch Wahrheitsmomente. Zur Wahrheitsfindung bedarf es darum einer differenzierten Betrachtung der Wirklichkeit. Ragaz ist kein Freund der schnellen Antworten im Stile von: hier gut – dort böse! So hat man sich nach Ragaz dem Anderen, dem Fremden

zu nähern in der Haltung des Geltenlassens, mit der Wahrheitsvermutung im Hinterkopf, nicht mit Ablehnung oder gar dem Fluch gegen den Ketzer. Die Ehrfurcht ist die rechte Haltung der Begegnung, eine Haltung, die die eigene Demut voraussetzt.

Leonhard Ragaz ist für viele auch heute noch ein unbequemer, weil unkonventioneller Denker. Er zwingt dazu, traditionell eingefahrene Denkschienen auf ihre Stimmigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls neue Wege einzuschlagen. Da ist es schon leichter, ihn als ernsthaften Gesprächspartner erst überhaupt nicht wahrzunehmen, etwa mit der formalen Begründung, er habe sich ja mit dem Rücktritt von seiner akademischen Stellung selbst aus der theologischen Diskussion ausgeklinkt. Wie auch immer – wer für eine Vermenschlichung (und damit für eine stetige Veränderung) der Gesellschaft sich engagiert und dabei nach christlichen Vorbildern und Begründungsmodellen sucht, wird bei Ragaz eine unschätzbare, leider bisher zu wenig genutzte Quelle finden.

*(Dieser Text erschien bereits im Katholikentagsheft 2/1990 von CuS. Wir drucken erstmals einen bereits in CuS publizierten Aufsatz erneut ab, da zum einen der Charakter dieses Heft es zuläßt und zum anderen seit 1990 ca. 50% neue LeserInnen hinzugekommen sind. Manfred Böhm hat zu Ragaz ein lesenswertes Buch „Gottes Reich und Gesellschaftsveränderung. Traditionen einer befreienden Theologie im Spätwerk von Leonhard Ragaz“ geschrieben, das zu einem reduzierten Preis bei CuS zu erhalten ist.)*

1. GTB Siebenstern 451 bzw. 450, Gütersloh 1979/83.
2. L. Ragaz: Die Botschaft vom Reiche Gottes. Ein Katechismus für Erwachsene. Bern 1942, S. 255.
3. Ragaz: Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? Eine Kampfschrift. Zürich 1937, Seite 1 f.
4. L. Ragaz, in: Neue Wege 19 (1925), S. 69.

## Für Frieden, Abrüstung und Menschenrechte:

# Clara Ragaz-Nadig und Leonhard Ragaz

Für Markus Mattmüller



um 1901 in Chur

Durch Bertha von Suttners berühmten, pazifistischen Roman „Die Waffen nieder!“ (1889) wurde Clara Ragaz-Nadig zur überzeugten Pazifistin. Bereits in den Jahren der Jugend und Ausbildung lagen die Wurzeln für ihr lebenslanges, eigenständiges Engagement im Sinne einer Völkerverständigung: Nach dem Diplom als Lehrerin, arbeitete sie als Hauslehrerin in England und kurzzeitig in der Normandie.

Im Jahre 1915 gründete sie u.a. mit der Chemikerin Gertrud Woker den schweizerischen Zweig der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF). Über 30 Jahre, bis 1946, wirkte Clara Ragaz-Nadig als Präsidentin dieser Frauenfriedensor-

ganisation sowie zeitweise im internationalen Leitungsgremium.

Frauen- und Friedensbewegung gehörten für die Pazifistin eng zusammen. So setzte sie sich vehement für das Frauenstimmrecht ein, wobei ihr allerdings klar war, daß eine solche politische Mitbestimmung nicht automatisch zum Frieden führe. Clara Ragaz-Nadig beklagt in diesem Zusammenhang ausdrücklich, daß es im Ersten Weltkrieg nicht nur wenige Pazifisten, sondern eben auch wenige Pazifistinnen gegeben habe, und Frauen viel für den Krieg leisteten.

„Warum haben wir Frauen versagt? Weil wir zu wenig wir selbst waren; weil

wir zu abhängig vom Manne sind. Weil wir immer noch der Meinung sind, die Welt, wie sie die Männer für uns und für sich eingerichtet haben, sei die einzige zu Recht bestehende; ihre Vorschriften, ihre Satzungen, ihre Anschauungen, ihre Ideale müßten ungeprüft auch unsere Vorschriften, Satzungen, Anschauungen, Ideale sein." (Die Frau und der Friede, S.9)

Die Friedenserziehung sollten Frauen nicht nur auf die eigenen Kinder beschränken, vielmehr müsse auch Erwachsenen die

Existenzgrundlagen anderer Völker sowie die internationalen Macht- und Unterdrückungsmechanismen leicht verständlich vermittelt werden.

„Also doch wieder kämpfen? Ja, kämpfen und zwar einen bitteren, schweren, harten Kampf kämpfen. Keinen Kampf mit Kanone und Maschinengewehr, Kriegsschiff und Militärluftschiff, aber einen Kampf gegen Kanone und Maschinengewehr, Kriegsschiff und Militärluftschiff. Und ich glaube, daß der noch der schwerere sein wird; denn das sind die Götter geworden, denen die Völker ihre Geschicke anvertraut haben, und sie angreifen, heißt heilige Güter angreifen.

Aber noch gegen andere Götter müssen wir kämpfen: gegen den Staat, der um seiner selbst willen da ist, für einen Staat, der um der Menschen willen da ist; gegen einen Staat, in dem eine Handvoll Männer in einem Augenblick diplomatischer Schwierigkeiten über Millionen von Menschen Not und Tod bringen können, für einen Staat, der seine Entscheidungen im Blick auf das Wohl und Wehe dieser Millionen trifft; gegen einen Staat, der seine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten in Dunkel und Geheimnis hüllt, für einen Staat, der seinen Angehörigen Einblick gewährt in seine Geschäfte, deren Risiko sie voll mitzutragen haben; gegen einen Staat, der Ehre und Recht dem bloßen Waffenglück anvertraut, für einen Staat, der

Ehre und Recht der Weisheit seiner geistigen Führer anvertrauen kann...

Wir müssen um eine Wirtschaftsordnung kämpfen, die Brot und Land, Macht und Recht wieder gleichmäßiger verteilt, und nicht durch Anhäufung ungeheurer Schätze in den Händen einiger Weniger diese Wenigen zu den Beherrschern der Märkte und damit zu den eigentlichen Herrschern der Welt macht." (Die Frau und der Friede, S.25f.)

Der Schweizerische Zweig der IFFF setzte sich, nach einem Mehrheitsbeschluß der Mitgliederinnen, für den Eintritt der Alpenrepublik in den Völkerbund ein. An die Washingtoner Konferenz 1921/22 (u.a.: Flottenbegrenzung) wurde eine Bittschrift zur vollständigen Abrüstung gerichtet.

Im gleichen Zeitraum wurde die ständige Erhöhung der Militärausgaben der Schweiz scharf kritisiert.

Ein wichtiges Menschenrecht stellte für Clara Ragaz-Nadig die Gewissensfreiheit dar. So initiierte sie eine Unterschriften-sammlung zur Einführung eines Zivildienstes für Kriegsdienstverweigerer, schließlich konnten im Jahre 1923 40 000 Unterschriften an den Nationalrat übergeben werden.

Eine positive Resonanz erreichte ebenso die Unterschriftenkampagne im Rahmen der Weltabrüstungspetition – trotz diverser Hetzattacken auf die Friedensfrauen. Clara Ragaz-Nadig und ihre Mitarbeiterinnen konnten auch eine gut besuchte Wanderausstellung organisieren.

Bedingt durch den Aufstieg des Faschismus in Europa, wurde die Demokratie, auch in der Schweiz, zunehmend gefährdet. Daher gründete Clara Ragaz-Nadig mit anderen Frauen am 10. Juni 1933 die „Arbeitsgemeinschaft von Frau und Demokratie“. Ferien- und Wochenendkurse wurden von der Frauenfriedensorganisation weiterhin veranstaltet. Aus dubiosen Gründen verboten die schweizerischen Behör-

den die „Pax International“, das internationale Monatsblatt der IFFF.

Durch seine Frau wurde Leonhard Ragaz, der in seiner Jugendzeit dem Militarismus nicht abgeneigt war (Kadettenoffizier, Feldprediger), zum Pazifisten.



„Der Kampf gegen den Krieg oder, positiv ausgedrückt, für den Frieden, ist ... ein Hauptpunkt meines Lebenskampfes geworden. Er hat mich sehr viel Mühsal und Herzblut gekostet, mir unermeßlich viel Verkennung, Gegnerschaft und Feindschaft eingetragen und mich für lange Zeit zum gehäßigsten und berüchtigsten Manne der Schweiz gemacht." (Mein Weg II, S.28) Im Herbst 1912 erlebte Leonhard Ragaz in Basel den großen sozialistischen Friedenskongress. Obwohl der religiöse Sozialist von der Tagung begeistert war, hielt er den Beginn eines Weltkrieges für wahrscheinlich. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg schrieb Ragaz: „Ich habe in den furchtbaren Tagen des

August 1914 ein Gelübde getan, diesem Kampf gegen den Krieg mein künftiges Leben zu widmen, und gedenke es zu halten." (Neue Wege, 1939, S.223)

Zu diesem Gelübde bewogen ihn drei Gründe: Zunächst erkannte der religiöse Sozialist, daß kleine Staaten wie die Schweiz nur bei einer Überwindung von nationalstaatlich geprägten Machtblöcken eine Überlebenschance haben. Dann bildete der Antimilitarismus einen zentralen Grundpfeiler seiner Auffassung von Sozialismus. Und schließlich, aus religiöser Sicht, stellte das Ende von Krieg, Militarismus und Gewalt einen Kern des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde dar.

„Diese Empfindung lebte so stark in mir, daß ich in jedem Soldaten als Soldaten einen Mörder sah und es mir fast nicht mehr möglich war, hinter einem Soldaten herzugeben, ohne ihm dies zuzurufen." (Mein Weg II, S. 17)

Den Ersten Weltkrieg sah Ragaz als ein Gericht über das imperialistische Europa und eine obrigkeitshörige, bürgerliche Kirche. Besonders in der Verbindung von Christentum und deutschem Chauvinismus erblickte er eine ernste Bedrohung des Friedens. Der „deutsche Christus“ stand der Jesusbewegung gegenüber.

Der Kreis um Ragaz bemühte sich im Krieg um die Aufrechterhaltung der Beziehungen innerhalb der sozialistischen Bewegung (Konferenzen von Kienthal und Zimmerwald) und befürwortete einen Verständigungsfrieden, der durch die Weigerung des Proletariats an der weiteren Kriegsteilnahme erreicht werden sollte. Demgegenüber forderte die Gruppe um Lenin eine Weiterentwicklung des Krieges zur Revolution.

Ragaz begrüßte die Februarrevolution und die russische Republik. Jedoch erkannte er früh, daß der leninsche Sozialismus auf dem Militär basierte, und er hat daher die aus der Oktoberrevolution resultierende

Sowjetunion als Gefahr des Sozialismus bekämpft. Das Rätssystem als Form einer direkten, sozialen Demokratie unterstützte er sehr (so etwa die Münchner Räterepublik), kritisierte aber jede Verherrlichung von Gewalt als Abkehr vom Sozialismus.

**Während des 1. Weltkrieges behielt Leonhard Ragaz seine antimilitaristische Position bei, wofür wir in Lenin einen guten Zeugen haben, der im „Socialdemokrat“ zustimmend Ragaz zitiert und dann feststellt: „Wessen Stimme ist das? Vielleicht die eines deutschen Sozialdemokraten? Nein, unser Zitat ist einer Zeitschrift kleinbürgerlicher christlicher Demokraten entnommen, die von einer Gesellschaft biederer Pfäfflein in Zürich herausgegeben wird (Neue Wege, Blätter für religiöse Arbeit, September 1914). Solche Schmach müssen wir also erleben: Gottgläubige Philister gehen so weit, zu erklären, daß es nicht übel wäre, die Waffen gegen die <Kriegshetzer> zu kehren; <angesehene> Sozialdemokraten dagegen, wie Kautsky, rechtfertigen <wissenschaftlich> den niederträchtigen Chauvinismus“.** („Sozialdemokrat Nr.34 vom 5. Dezember 1914“, in Lenin-Werke Bd. 21, S.81/82.)

Den Versailler Vertrag lehnte Ragaz wegen des revanchistischen Tenors ab. Jedoch ließe sich der Vertrag, aus einer pazifistischen Perspektive, als eine Chance zur Abrüstung Deutschlands interpretieren.

Ebenso wie Clara Ragaz-Nadig wurde Leonhard Ragaz ein begeisterter Anhänger des Völkerbundes, da eine solche internationale Organisation vor allem den kleinen Völkern Schutz gewähren könne. Aus heu-

tiger Sicht müßte der Völkerbund bzw. die UNO kritisch hinterfragt werden: Wem nützen diese Organisationen? Dienen sie dem Weltfrieden oder setzen die wenigen Weltmächte auch in solchen Gremien (z.B. im Weltsicherheitsrat) ihre eigenen Interessen durch?

In der Zwischenkriegszeit engagierte sich Ragaz konsequent für die Abrüstung der Schweiz und die Abschaffung der Armee. In der Armee sah er einen Eckpfeiler eines bürgerlich-kapitalistischen Staates – und einige politische Ereignisse bestätigten ihn vollends: Die Niederschlagung des Landesstreiks 1918, der Generalstreiks in Zürich und Basel 1919 sowie der Militäreinsatz in Genf am 9. November 1932 bei einer antifaschistischen Demonstration, bei der 13 Menschen getötet wurden.

Das Volksbegehren „Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik“ übernahm die Position von Ragaz und erreichte in der Abstimmung am 26. November 1989 einen erstaunlichen Anteil von 36% Ja-Stimmen. Gerade nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und des Warschauer Pakts steht die NATO, die sich in der Zeit des Kalten Krieges durch eine Bedrohung aus dem Osten legitimierte, und ihre Auflösung noch auf der Tagesordnung.

Die religiös-sozialistische Bewegung der Schweiz bildete die nationale Vereinigung des Internationalen Versöhnungsbundes. Die sozialen und individuellen Konsequenzen einer konkreten Nachfolge Jesu formulierte Ragaz in drei Punkten: – Zeugnis der freiwilligen Armut – Verweigerung des Militärdienstes – Gütergemeinschaft

An die Stelle des Militärdienstes sollte ein Zivildienst eingerichtet werden. Die hohe Zahl der Kriegsdienstverweigerer in den letzten Jahren als eine Abstimmung gegen die Bundeswehr bestätigt Ragaz.

Auch aus der Bibel begründete der religiöse Sozialist seinen Friedenskampf. In

den Propheten Israels sah er die größten Antimilitaristen.

„Sie sind gegen den Krieg, und zwar mit Leidenschaft, weil der Krieg gegen Gott ist... Weil das die Haltung der Propheten ist, kann es für sie keinen 'integralen' Pazifismus geben, ... keinen Nur-Pazifismus, der um des Friedens willen nicht nach

Wahrheit und Gerechtigkeit fragt. Der Friede wird vielmehr die Frucht der Gerechtigkeit sein (Jes. 32,17).“ (Die Propheten, S.164ff.)

Die Verbindung von Frieden und Gerechtigkeit bleibt die zentrale friedenspolitische Erkenntnis von Clara Ragaz-Nadig und Leonhard Ragaz in der Innen- und Außenpolitik.

Angesichts der Kürzungen im Sozialbereich, der Massenarbeitslosigkeit, der Wohnungsmisere und der Verelendung, müssen die Rüstungskosten drastisch gekürzt werden. Eine sozialverträgliche und ökologische Umwidmung der Rüstungsbetriebe ist notwendig. Viel zu großzügig gibt sich die Bundesregierung bei der Vergabe von HERMES-Bürgschaften mit denen der Rüstungsexport angekurbelt wird. Die CDU /FDP-Regierung lehnte die Aufnahme des Verbots der Rüstungsexporte in die Verfassung ab. Weltweit steht Deutschland auf Platz 2 der Rüstungsexporte. Hier gilt immer noch: Kein Krieg ohne Waffen!

Außenpolitisch sind gerechte Strukturen in der Einen Welt noch nicht einmal in Ansätzen verwirklicht, vielmehr versuchen sich die Industrieländer durch Handelsschranken und neue Asylgesetze abzuschotten.

Auch in der Zwischenkriegszeit kritisierte Ragaz die Verbindung von Gewalt/Militarismus und So-

### Die Brücke.

Die alte Welt, die hinter uns versinkt,  
Die neue vor uns, die nach Form erst ringt.  
Wir harrend, ob der Abgrund uns verschlingt,  
Ob uns die Flucht ins neue Land gelingt.

Wo ist die Brücke, die hinüberführt?  
Und wenn der Fuß den Boden dort berührt,  
Ist's Felsengrund, den unter sich er spürt,  
Ist's schwankend Moor, das lockend ihn verführt?

Die Brücke? — Nein, hier keinen Steg du findest,  
Wie zarter Sommerfäden leicht Gespinnst  
Zieht sich hinüber, was du sehnst und sinnst;  
Doch über solchen Steg du nicht entrinnst.

„So füllt mit Menschenleibern denn die Kluft,  
Mit Leibern jener, die kein Sehnen ruft,  
Die lebend schon verbreiten Moderduft;  
Uns dien' als Brücke alsdann ihre Gruft.

„Macht Herrn zu Knechten, macht zum Herrn den Knecht!  
Wer Unrecht leidet, schaff' sich selber Recht.  
In Zorn und Trotz erwachs' ein neu' Geschlecht!  
Mit Blut und Graun werd' Blut und Graun gerächt.“

Die solches rufen, schaffen nicht die Welt,  
Nach der die Menschheit sehnend Ausschau hält.  
Wer schafft sie uns? Wo ist der starke Held,  
Der uns den Steg ins neue Land erstellt?

Kein Einzelner ist's. Du, ich, wir müssen's sein.  
Bei diesem Werke gilt nicht Groß noch Klein.  
Nicht ist's gefügt aus Eisen oder Stein,  
Lebend'ger Menschen Leiber tun's allein.

Doch nicht der Fordernde die Welt bewegt;  
Wer andre opfert, neuen Haß erregt.  
Wer sich im Glauben selbst hinüberlegt,  
Die Menschheit neuem Ziel entgegen trägt.

Herr! Schaff' in uns den Glaubensmut,  
Der allzeit Wunder über Wunder tut!  
Herr, schür' in uns zur Flamme jene Glut,  
Die bloß als schwacher Funke in uns ruht! Clara Ragaz.

zialismus. Deshalb konnte es nicht überraschen, daß der Pazifist 1935 aus der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz austrat, nachdem diese auf dem Luzerner Parteitag der verstärkten Aufrüstung zustimmte.

Vor den faschistischen Staaten Deutschland und Italien warnte Ragaz früh und eindringlich. Er bejahte den kriegerischen Einsatz der Alliierten, da es sich um einen Kampf zur Durchsetzung des Rechts und der Freiheit handele.

Gegen eine zunehmende Militarisierung der Gesellschaft sind Aktionen zivilen Ungehorsams bedeutsam. Bei Verdunklungsübungen ließ die Familie Ragaz in Zürich aus Protest ihr Haus beleuchten.

Nach 1933 wurde eine aktive Flüchtlingspolitik zu einem festen Bestandteil der Friedensaktivitäten der Familie Ragaz. Dies war schwierig genug, zumal sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz ungünstig entwickelten.

Außenminister Motta bewunderte den Faschismus. Minister von Steiger bedrängte erfolgreich das nationalsozialistische Deutschland, einen J-Stempel im Paß einzufahren. Dies erleichterte den Schweizer Behörden die Identifizierung von jüdischen Menschen, die postwendend (Motto: Das Boot ist voll) den NS-Schergen ausgeliefert wurden. Der antisemitische Chef der Fremdenpolizei, Rothmund, sah im Judentum (ca. fünf Promille der Bevölkerung) die größte Bedrohung des Landes. Der aufrechte Polizist Paul Grüniger, der an der Grenze zu Österreich 3000 jüdischen Menschen das Leben rettete, wurde durch das St. Galler Bezirksgericht 1940 verurteilt und erst 1995 posthum rehabilitiert.

Das Haus der Familie Ragaz in der Gartenhofstr. entwickelte sich zu einer wichtigen Anlaufstelle für Verfolgte. Der Kontakt zu jüdischen Menschen, den Ragaz zu einem wichtigen Pionier des jüdisch-christlichen Dialog machte, wurde auch nach 1933 bewußt gepflegt – so z.B. mit Lina

Lewy, Margarete Susmann, Martin Buber und Schalom Ben-Chorin.

Die ganze Tragweite der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki konnte Leonhard Ragaz in seinen letzten Lebensmonaten nicht mehr voll erkennen, so etwa die enge Verknüpfung von ziviler und militärischer Atomforschung sowie die Folgen radioaktiver Strahlen.

Allen Verhandlungen zum Trotz wird mit Macht weitergerüstet. Das Potential atomarer Vernichtungswaffen beträgt weltweit über 13 500 Megatonnen, das entspricht einer Million Hiroshima-Bomben. In Gebieten der Atomwaffentests und im Umfeld von Atomreaktoren erkrankten Menschen an Krebs und anderen Folgekrankheiten. Durch eine Verbreitung der waffenfähigen Atomtechnologie wird weiter an der Modernisierungsschraube von Massenvernichtungsmitteln gedreht. Das pazifistische Ziel kann hier nur sein, einen sofortigen und weltweiten Stop aller Atombombenversuche und die Einstellung der Produktion von Atomwaffen zu fordern.

Gegen den Versuch einer Militarisierung der Gesellschaft und Außenpolitik muß versucht werden, nicht-militärische Konfliktlösungen in der breiten Öffentlichkeit zu diskutieren. Solche zivilen Interventionen wurden gerade von den westlichen Staaten fahrlässig versäumt. Humanitäre Einsätze sind Aufgaben humanitärer Organisationen, die entsprechend unterstützt werden müssen: Helfen statt schießen

#### **Zum Weiterlesen:**

*Clara Ragaz-Nadig: Die Frau und der Friede. Zürich 1916. 2 Aufl.*

*Leonhard Ragaz: Sozialismus und Gewalt. Olten 1919*

*ders.: Jesus Christus und die Gewaltlosigkeit. In:*

*F. Kobler (Hg.): Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus.*

*Zürich/Leipzig 1928. S. 63-75*

**„Bilden kann den Menschen nur, was ihn in seinem Lebenszentrum berührt“**

## **Leonhard Ragaz und die Revolutionierung der Pädagogik**



Das Interesse an der Pädagogik begleitete Ragaz sein ganzes Leben, ebenso wie die Kritik an Bildungsinstitutionen. Schon am 29. 12. 1896 schrieb er in einem Brief: „die Schule ist ... vielleicht im Kern ebenso krank als die Kirche; sie bringt das tiefste Wesen der Erziehung so wenig zum sichtbaren Ausdruck, als die Kirche die Religion wirklich verkörpert.“

Es war Ragaz klar, daß Bildung und Kultur nicht losgelöst von den politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden konnten, und in einer kapitalistischen Industriegesellschaft spiegelt das Bildungssystem die Klassenunterschiede wider. Mehrfach zog Ragaz Analogien zwischen der Situation in den Schulsälen und den Fabriksälen.

„Wir beobachten immer wieder mit Schrecken, wie unsere Kinder diesem Apparat übergeben werden und was er aus ihnen macht. Was für lebensvolle, geniale Wesen sind sie vorher, sprudelnd von Fragen, glühend von Interesse, voll herrlicher Originalität und beschämender Schärfe des Denkens wie des sittlichen Empfindens – und was sind sie, nachdem die Maschine einige Jahre ihr Werk an ihnen getan? Wahrhaftig der Schulsaal entläßt den Menschen ähnlich wie der Fabriksaal.“ (Die pädagogische Revolution, S.50)

Diese Entindividualisierung wird durch den Drill des Militärs verstärkt.

Ragaz kritisierte an dem bestehenden Schul- und Hochschulsystem die starke Spezialisierung und einseitige intellektuelle

## Arbeit und Bildung.

### Was wollen wir?

Wir wollen eine geistige und soziale Erneuerung und auf Grund davon eine neue, wirkliche alles Volk umfassende, demokratische und soziale Kultur und Gemeinschaft.

### Wie arbeiten wir?

Wir möchten der geistigen Not, besonders des schwer arbeitenden und kämpfenden Volkes zu Hilfe kommen. Diesen Sinn haben unsere Kurse. Sie sollen vor allem Antworten sein auf die quälenden Fragen nach dem Sinn der Welt, des Lebens, der Neuordnung der Gesellschaft. Dazu dienen uns Wissenschaft, Kunst, Religion. Doch möchten wir diese von neuem Leben aus neu verstehen und erfassen. Alles Volk soll neuen Zugang zu geistigem Leben und geistigem Reichtum bekommen. Das allein darf sich nach unserer Meinung **Volkshochschule** nennen.

Was wir wollen, ist nicht bloss ein buntes Wissen oder Halbwissen, sondern Licht, Klarheit, Kraft für das Leben und Handeln. Unsere Methode ist gemeinsame Aussprache, gemeinsame Arbeit, gemeinsamer Kampf. Darum gesellt sich zur Aussprache die **Aktion**. Wir treten bei Gelegenheit auch gemeinsam im **politischen** Leben auf, kämpfen gemeinsam gegen Not und **Verderbnis** aller Art. In **freien Zusammenkünften** der Mitglieder und Freunde, aber auch ausserhalb unseres Kreises, suchen wir brüderlichen Verkehr von Mensch zu Mensch. Unser **Heim** soll ein Organ und Sinnbild neuer Gemeinschaftlichkeit sein.

### Was sind wir?

Wir sind keine Partei oder Sekte, sondern eine freie, demokratisch organisierte Vereinigung von Menschen, die jene Ziele als die ihrigen betrachten. Jeder, bei dem das der Fall ist, kann ihr beitreten und irgendwie mitarbeiten. Ein freier Beitrag hilft die Kosten der Arbeit (Lokalmiete, Inserate, Druckkosten) tragen. Unser Werk steht im Zusammenhang mit ähnlichen Bestrebungen in der ganzen Schweiz und anderswo. Wir halten es für ein notwendiges und grosses, aber auch schweres Werk und bedürfen vieler Hilfe und Mitarbeit.

Willst Du uns nicht auch helfen, durch Geld und Mitarbeit? Es wäre uns ein Gewinn und Dir vielleicht eine Quelle der Freude.

Anmeldungen nehmen entgegen und Auskunft erteilen gerne:

E. Braun-Engler, Hornbachstrasse 62, Zürich 8

L. und C. Ragaz, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4.

### Arbeitsgemeinschaft Arbeit und Bildung.

D..... Unterzeichnete wünscht Mitglied von „Arbeit und Bildung“ zu werden und verpflichtet sich zu einem jährlichen Beitrag von Fr. .... an die Arbeitsgemeinschaft. (Postcheck VIII 10801).

Zürich, .....

Name: .....

Adresse: .....

Ausrichtung. Dies führe zu einer Lebensfremdheit, die eine Beschäftigung mit der Tagesaktualität blockiert. Echtes Denken ist für den religiösen Sozialisten nur existentiell verankert.

Eine Objektivität – wie oft gelehrt – kann es daher für Ragaz nicht geben.

Eine Revolutionierung der Pädagogik bedeutet eine deutliche Zurückdrängung des staatlichen Einflusses. Die Machtausübung des Staates steht dem Geist der Wahrheit gegenüber, Herrschen tritt an die Stelle des Dienens. Hier läßt sich der anarchistische Ansatz erkennen.

„Wo der Staat seine Hand darauf legt, da tut er es fast von selbst im Geiste der Kaserne, und zwar der Soldaten- und Polizeikaserne ... Er spannt darüber ein uniformes System aus, bestehend in Lehrplänen, Reglementen, Examen, bürokratischen Hierarchien.“ (Die pädagogische Revolution, S.105)

„Es scheint uns gar nicht notwendig, daß der Staat die Erziehung direkt organisiere. Er sollte sie möglichst der Freiwilligkeit überlassen und höchstens da, wo die Mittel mangeln, mit seiner Hilfe eingreifen.“ (Die neue Schweiz, S.252)

Nicht der Zwang, sondern die freie Entscheidung sollte die Pädagogik und das Leben bestimmen.

Mit der Freiwilligkeit sollte die Gemeinschaft verknüpft werden. „Die Familien müßten sich zu freien Schulgenossenschaften zusammenschließen, die das Leben der Schule in gemeinsamer Beratung auf demokratischem Wege regelten. Diese Genossenschaften könnten sich dann wieder unter sich verbinden. Uns erscheint der Föderalismus als besseres Ideal. Wir gehen auf unserem Ketzerwege – höret und staunet! – sogar so weit, daß wir, wenn es an uns läge, Euren staatlichen Schulzwang aufheben.“ (Ebenda) „Weg also mit Schulhaus, Lehrplan, Stundenplan, Schulmeister und Schulmeisterstock und all diesem Ka-

sernengraus und hinein in ein freies, frohes Gemeinschaftsleben der Jugend.“ (Die pädagogische Revolution, S.109)

Ein weiteres, wichtiges Element einer Revolutionierung der Pädagogik und Gesellschaft stellte für Ragaz die Demokratisierung dar.

„Schuldemanokratie ist, recht verstanden, eine durchaus notwendige und gediegene Sache, kein phrasenhaftes Schlagwort. Das Räteprinzip ist neben dem genossenschaftlichen berufen, in freier Anwendung auch dem Schulleben seine soziale Form zu geben. Beide zusammen verkörpern die Gemeinschaft in in der Freiheit und die Freiheit in der Gemeinschaft. Und auch lehren soll nicht bloß der Lehrer, sondern auch die Schüler wie hinwieder der Lehrer auch Schüler sein soll, Mitschüler, Kamerad.

Über allem Lehren und Lernen ausgebreitet der Geist der gegenseitigen Hilfe, die Unterstützung des Schwächeren durch den Stärkeren, des Knaben durch das Mädchen und des Mädchens durch den Knaben.“ (Die pädagogische Revolution, Seite 115)

Diese grundlegenden Bausteine einer neuen Pädagogik erfuhren im Sinne einer konkreten Utopie eine Ausgestaltung auf drei Ebenen: Mittelschule, Volkshochschule, Universität.

Ausgangspunkt für Ragaz ist der Lebensbezug von Bildung und nicht das Büffeln von Theorien, die abstrakt und bedeutungslos für die Menschen sind. Die Lernstoffe sollen daher konkret und leicht nachvollziehbar sein. Das Lernen soll in kleinen Gruppen erfolgen, die altersgemischt sein können. Ein interdisziplinärer Projektunterricht soll an die Stelle des herkömmlichen, erstarrten Fächerkanons treten.

Nach der „Unterschule“ (ca. bis zum 14. Lebensjahr) folgt die „Mittelschule“ (ca. bis zum 20. Lebensjahr), in der alle (!) einen Beruf erlernen. Die praktische Ausbildung und die allgemeine Bildung stehen

also gleichwertig nebeneinander. Auch spätere AkademikerInnen haben also in einem nicht-akademischen Beruf eine abgeschlossene Ausbildung.

Die Berufsschule gehört zur Mittelschule und wird nach der Ausbildung als berufliche Weiterbildung lebenslang weitergeführt. Die Hochschule setzt die allgemeine Bildung fort – ohne auf einen Beruf vorzubereiten. Vielmehr soll hier die geistige Basis der Gemeinschaft und der Arbeit sowie die Bedeutung von Natur und Kunst vermittelt werden. Die Universität ist für die Forschung und Spezialisierung

innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen zuständig, ersetzt aber nicht die Hochschule. Um einen allgemeinen Bildungshorizont zu schaffen, sind die Studierenden zugleich Studierende der Hochschule und der Universität. Ragaz fasste beide als „Volkshochschule“ zusammen.

Ein besonderes Anliegen galt Ragaz dem Bereich Proletariat und Bildung. Ab 1915/16 veranstalteten Clara und Leonhard Ragaz in der sozialistischen Partei Kurse.

„Es ist eine der Grundwahrheiten, daß namentlich alles Wissen keinen Wert hat, wenn ich es nicht unmittelbar brauchen kann, wenn es mir nicht hilft, mein Werk besser zu tun, meinem Leben mehr Einheit, Kraft und Klarheit zu geben.“ (NEUE WEGE 1916, S.61)

Die Methode einer so verstandenen Pädagogik kann für Ragaz nicht der Vortrag, sondern das Gespräch sein, das einen offenen Austausch ermöglicht. Einer Phrasendrescherei und dogmatischen Verengung des Sozialismus erteilt er eine klare Absage.

„Nicht der allgemeine (abstrakte) Mensch soll gebildet werden, sondern der besondere (konkrete) Mensch in seiner Eigenart ... Wenn das aber geschehen soll, dann muß der Menschenbildner dem zu bildenden Menschen nachgehen in seine Besonderheit, in seine Natur, seine Lage, seine Arbeit. Besonders seine Arbeit! Denn wieder sagen wir: ein Mensch wird vor allem gebildet in seiner Arbeit und durch seine Arbeit.“ (NEUE WEGE 1916, S.131)

Es darf sich keineswegs um eine Bevormundung der Arbeitenden handeln. „Wir



### Der Kampf um Jesus Christus.

werden dem Arbeiter, der im Durchschnitt als reifer Mann zu uns kommt, die Ehre antun, daß wir ihn von Anfang an zum Mitarbeiter machen, zum selbständig Mitsuchenden,

Mitforschenden; wir werden ihm Gelegenheit verschaffen, auch zu geben, nicht nur zu empfangen, Lehrer zu sein, nicht nur Schüler.“ (NEUE WEGE 1916, S.137)

Im Jahre 1922 wurde ARBEIT UND BILDUNG gegründet, getragen von der religiös-sozialistischen Gruppe, der Mädchenschar Aussersihl und der Frauenliga für Frieden und Freiheit. Das halbjährliche Programm wandte sich vor allem an ArbeiterInnen und stand damit im Gegensatz zur herkömmlichen, bürgerlich-akademischen

Volkshochschule. Die Abendveranstaltungen fanden in alkoholfreien Gaststätten, im Volkshaus oder der Frauenzentrale statt. Im Oktober 1924 wurde dann in der Gartenhofstraße in einem Mietshaus, das auch die Zentralstelle der Friedensarbeit beherbergte, das neue Zentrum von ARBEIT UND BILDUNG eröffnet. In der Rede zur Einweihung bemerkte Ragaz: „Wir werden die Menschen aus der heutigen Zerrfahrenheit und Gedankenlosigkeit herausfahren und sie auf diese und jene Weise ... zusammenbringen, zu gemeinsamen Nachdenken über die gemeinsamen lebenswichtigen Angelegenheiten. Wir werden sie anleiten, aus ihrer Hast, ihrer Flachheit, ihren Parteischemeln herauszukommen, die Dinge mit neuen Augen zu sehen, sie auf ihren wahren Sinn anzusehen, sie im Lichte ihrer gemeinsamen Interessen, vielleicht sogar im Lichte des Ewigen zu sehen.“ (NEUE WEGE 1925, S.56)

„Bildung muss gerade dadurch ihre Echtheit bewahren, dass sie weit macht und nicht enge. Nicht das ist unsere Meinung, dass wir durch eine sozialistische Bildung in eine Sektenumzäunung eingeschlossen, sondern umgekehrt, dass wir schliesslich über all unsere besonderen Interessen und vielleicht auch Engigkeiten hinaus die Menschen in die Unendlichkeit der Wahrheit und die Unermesslichkeit des Reichtums der Natur und des Geistes führen sollen.“ (NEUE WEGE 1925, S.90f.)

In Basel und Bern wurden nach dem Vorbild von ARBEIT UND BILDUNG ähnliche pädagogische Werkstätten aufgebaut. Ergänzt wurden die Kurse in Zürich durch die Ferienkurse für Mädchen in Casoja sowie die Mütterwochen und Freizeiten in Toggenburg. Hier wurde die Idee der Gemeinschaft besonders mit Leben erfüllt.

Der Gartenhof diente als Treffpunkt der Genossenschaftsbewegung und als Diskussionsforum über Wohnungsreformen, Volksabstimmungen und Streikaktionen.

Die Kurse von ARBEIT UND BILDUNG enthielten u.a. im Turnus: Bibelinterpretationen im politischen Zusammenhang der Gegenwart (Samstagabend), sozialistische Themen (Dienstagabend), wirtschaftliche Erörterungen und Diskussionen über den Pazifismus.

### Zum Weiterlesen:

#### 1. Quellen:

Leonhard Ragaz: *Die pädagogische Revolution. Zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur.* Olten 1920  
ders.: *Die neue Schweiz.* Olten 1917, 4. Auflage 1920  
ders.: *Mein Weg.* 2 Bände. Zürich 1952  
Markus Mattmüller u.a. (Hg.): *Leonhard Ragaz in seinen Briefen.*  
Bd. 1. Zürich 1966. Bd. 2. Zürich 1976.  
Bd. 3. Zürich 1992

#### 2. Sekundärliteratur:

Markus Mattmüller: *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Eine Biographie.* Bd. 1. Zollikon/Zürich 1957. Bd. 2. Zürich 1968  
Eduard Buess/Markus Mattmüller: *Prophe-tischer Sozialismus.* Freiburg/Schweiz 1986  
Günter Ewald: *Die Pädagogische Revolution. Relevanz des Ragazschen Denkens für die heutige Bildungspolitik.* In: Ders. (Hg.): *Religiöser Sozialismus.* Stuttgart u.a. 1977. S.58-77  
Wolf-Eckart Failing: *Leonhard Ragaz – Christlicher Anarchismus und Volkspädagogik.* In: *Anarchismus und Pädagogik. Studien zur Rekonstruktion einer vergessenen Tradition.* Hg. und eingeleitet von Ulrich Kleimn. Frankfurt/Main 1991. S.187-200  
Horst-Jürgen Wohlgemuth: *Der Pädagoge Leonhard Ragaz.* In: *Leonhard Ragaz – Religiöser Sozialist, Pazifist, Theologe, Pädagoge.* Darmstadt 1986. S.137-150

wenden, die den Kongress besuchen möchten (Adresse: A. de Morsier, député, 3, rue des Allemands, Genève).

Wenn irgend eine Sache, so hat der religiöse Sozialismus das Recht, internationale Beziehungen zu suchen und zu pflegen. Denn sein Ziel ist ja Gemeinschaft, Verständigung, solidarische Arbeit. Der Kongress in Belangon hat ein praktisches Ziel im Auge: er will ein Aktionsprogramm für die ganze religiös-soziale Bewegung diskutieren. Das muß gerade für uns Schweizer, speziell die deutschen, wichtig sein. Denn zu den Vorwürfen, die uns immer wieder gemacht werden, gehört der, daß wir zu sehr in allgemeinen, rein geistigen Erörterungen verharren und nicht zur Aufstellung und Verfolgung klarer praktischer Ziele gelangen. Dieser Vorwurf verkennt zwar unser eigentliches Wollen, aber er verdient doch unsere Aufmerksamkeit. Auch sonst muß es einen Gewinn bedeuten, Männer wie Wilfred Monod, Elie Souelle, Charles Gide u. a. kennen zu lernen. Vorausgehen wird dem Internationalen Kongress am 14. und 15. Juni einer der französischen Association protestante pour "action sociale, der gewiß ein wertvoller Beitrag sein wird. 90. ... der nächst dem Prognosen bringen sich in die Angelegenheiten wenden, Es ist ... wünschen, daß das Unternehmen gelinge und unserer großen Sache einen frischen Impuls gebe, der auf die ganze Christenheit wirke. L. R.

Aus: Neue Wege  
Heft 5/1910  
Unterschrift:  
L.R.=Leonhard Ragaz

**Sozialistische Pfarrer.** Herr Prof. Dr. Karl Vorländer, der Verfasser zweier bekannten Schriften über Kant und den Sozialismus, hat in dem von Werner Sombart und Max Weber herausgegebenen „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ (B. XXX, Heft 2) einen längeren Aufsatz über „sozialdemokratische (und sozialistische) Pfarrer“ veröffentlicht. Er beschäftigt sich darin vor allem mit der holländischen und schweizerischen religiös-sozialen Bewegung und bespricht ausführlich eine Reihe von einzelnen Persönlichkeiten, die in Deutschland und der Schweiz sich der Sozialdemokratie zugewendet haben. Man kann, auch wenn

man diese Dinge so ziemlich zu kennen glaubt, aus dem Essay doch noch manches lernen. Ich habe z. B. zu meiner Ueberraschung erfahren, wie in Holland eine „religiös-soziale“ Bewegung besteht, die unserer schweizerischen merkwürdig ähnlich ist. — Der Verfasser verheißt seine Sympathie mit all diesen mannigfachen Formen religiös-sozialistischer Bestrebungen nicht. Freilich meine ich, daß er unserem innersten Wollen nicht völlig gerecht werde. Wenn er z. B. die schweizerische religiös-soziale Bewegung nur als eine Vorstufe der Sozialdemokratie betrachtet, so scheint mir das eine zu oberflächliche Auffassung. Er verkennt, daß unser Ziel eine religiöse Erweckung ist, in der dann freilich der Sozialismus mit enthalten wäre. Der Sozialismus als solcher ist uns nichts Neues. Wenn es uns nur auf das ankäme, hätten wir längst Sozialdemokraten werden können. Einige von uns schon vor Jahrzehnten. Das was uns bewegt, ist eine „Synthese von Christentum und Sozialismus“, eine Fortführung des Sozialismus zu seinen letzten Konsequenzen. Wer tut, als ob wir bloß die später erwachten Nachfolger der Pfarrer wären, die schon vor Jahren zur Sozialdemokratie gegangen sind, verkennt doch wohl die Tatsachen. Diese Pfarrer in allen Ehren — aber nicht sie haben uns nachgezogen, wir kommen von einer andern Seite her. Freilich kann uns das auch nicht hindern, mit ihnen brüderlich zusammen zu arbeiten. Es ist auch wohl möglich, daß eine Anzahl unserer Gefinnungsgenossen direkt Mitglieder der sozialdemokratischen Partei werden, aber das bedeutet dann nur einen formellen Schritt, nicht einen Abschluß unserer geistigen Entwicklung. Wir kommen nicht bei der Sozialdemokratie zur Ruhe, sondern sie ist vielmehr die Unruhe, die uns weiter treibt, weit über sie hinaus. Wir kommen von der Religion zum Sozialismus, aber vom Sozialismus wieder zur Religion. Der Sozialismus geht auf in unserer Hoffnung auf das Reich Gottes, das freilich auch Sozialismus bedeutet, aber noch mehr als Sozialismus! L. R.

**Die Aussperrung im deutschen Baugewerbe,** die etwa 400.000 Arbeiter mit ihren Familien treffen sollte und mehr als die Hälfte davon auch wirklich

Ulrich Peter

## Leonhard Ragaz und die religiösen Sozialistinnen und Sozialisten 1933 – 1945 in Berlin und anderswo<sup>1</sup>

### 1. Die Ausgangssituation

Die „offizielle“ Kirchengeschichte nimmt religiöse Sozialistinnen und Sozialisten während der NS-Zeit nicht wahr. Charakteristisch dafür ist Renate Breipohl.

„Zur Bildung religiös-sozialistischer Widerstandsgruppen kam es nicht, es fehlte ein Zusammenhalt unter den Mitgliedern, der den Wegfall des wichtigsten Kommunikationsmittels überdauert hätte; es fehlte das Bewußtsein, auch nach dem Ende der kirchenpolitischen Arbeit noch eine gemeinsame politische Aufgabe zu haben“.<sup>2</sup>

Das „wichtigste Kommunikationsmittel“, das „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes (SDAV)“, erschien zum letzten Mal am 12. März 1933. Nur wenige Exemplare erreichten noch den Adressaten. Das SDAV wurde verboten, da es „ein Ableger der Sozialdemokratischen Partei und marxistischen Inhalts sei“.<sup>3</sup> Der faschistische Staat zerschlug die gesamte Infrastruktur des BRSD. Das Organ der österreichischen religiösen Sozialisten berichtete im April hierüber.

„Die Terrorwelle der <nationalen Erhebung> hat auch den Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands getroffen. Die Wochenzeitschrift <Der religiöse Sozialist> kann seit Wochen nimmer erscheinen, ebenso ist die <Zeitschrift für Religion und Sozialismus> am Erscheinen verhindert. Die Druckereien, in welchen die genannten Blätter hergestellt wurden, sind zerstört, das Adressenmaterial vernichtet. Der

Schriftleiter der Wochenschrift, Genosse Pfarrer Schenkel, befindet sich zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, in Schutzhaft“.<sup>4</sup>

In Berlin wurde Hans Francke, Landesgeschäftsführer des preußischen BRSD-Landesverbandes und emeritierter Pfarrer, am 6.3. 1933 als einer der ersten Pfarrer im Reich von den Nazis verhaftet und im „wilden KZ“ in der Kreuzberger Hedemannstraße 315 inhaftiert. Nach seiner Freilassung verfaßte er über seine Erlebnisse einen Bericht mit dem Titel „Meine Verhaftung durch SA- oder SS-Leute“. Dieser Bericht zirkulierte unter den BRSD-Genossen und wurde von Francke dem Konsistorium zugeleitet, damit die Kirche erführe, was die Nazis mit Pfarrern machten. Als BRSD-Pfarrer wie z.B. August Bleier in Charlottenburg die Verhaftung Franckes „publik“ machten und aus seinem Bericht zitierten, wurde Francke erneut verhaftet. Auch die erneute Haft brach nicht den Willen des 69jährigen. Zusammen mit dem Neuköllner BRSD-Pfarrer Rackwitz führte er die Arbeit der „Bruderschaft sozialistischer Theologen“ weiter, deren Schatzmeister er seit 1931 war.<sup>6</sup>

An den Folgen der mehrmaligen Haft starb Francke am 31.8.1938. Ein Nachruf aus der Feder von Leonhard Ragaz erschien im Novemberheft der Zeitschrift Neue Wege.

„Der jüngst verstorbene Pfarrer Hans Franke in Berlin war ein charaktervoller, tapferer und volkstümlicher Vertreter des

religiösen Sozialismus und der Friedensbewegung, die er beide auf seine besondere Art verstand. Das Hitlerium hat ihm in einer seiner Kasernen ein Martyrium bereitet, dessen Darstellung durch ihn selbst zu den klassischen Dokumenten dieser Art gehört".<sup>7</sup>

Am 23. April 1933 fand die letzte nachweisbare Reichsvorstandssitzung des BRSD statt. Wichtigstes Ergebnis war eine „Stellungnahme zur Lage“, die an die Funktionäre des BRSD und einige Zeitschriften<sup>8</sup> geschickt werden sollte.

„Haltet mit uns fest an den Grundsätzen des Bundes der religiösen Sozialisten. Bleibt Euch bewußt, daß uns das Evangelium Jesu Christi verpflichtet: zu unablässigem Wahrheitsstreben, zu unbeugsamer Gerechtigkeitsliebe, zum geistigen Kampf gegen Gewalttätigkeit und zum brüderlichen Zusammenstehen mit allen Mühseligen, Beladenen und Unterdrückten.

Ihnen persönlich zu helfen und nach wie vor für die Beseitigung der unchristlichen Grundlagen der gegenwärtigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung einzutreten, ist für uns alle Gewissenspflicht. Wer um dieser Ziele willen Opfer bringen, wer für sie zu leiden vermag, danke Gott für die ihm geschenkte Kraft. Wer dazu nicht imstande ist, sei sich darüber klar, daß er vor Gott und Menschen eine Schuld auf sich lädt, die er einst abzutragen haben wird. Er soll dieser Schuld nicht erliegen als ein Verzweifelnder. Die Stunde kommt, da ihm Vergebung zuteil wird. Wir glauben an einen Christus, welcher <der Welt Sünde trägt>. Wir richten niemand, weil wir selbst unter dem Gericht stehen".<sup>9</sup>

Die Landesverbände des BRSD wurden nach und nach verboten. Der Landesverband Preußen und der Reichsbund bestanden jedoch noch weiter. Noch am 8. Juni 1933 teilte der BRSD-Reichsvorsitzende Göring seinem Vorstandskollegen Georg Wünsch mit:

„Unser Landesverband besteht noch. Eine Aufforderung zur Auflösung oder Umgestaltung haben wir auch noch nicht erhalten".<sup>10</sup>

Georg Wünsch war zu diesem Zeitpunkt bereits aus dem Reichsvorstand des BRSD ausgetreten.<sup>11</sup> Seine Demoralisie-



Bernhard Göring

rung brachte ihn zur Annäherung an die NSDAP.

„Es ist meine feste Überzeugung, dass wir uns nicht in der Sache, wohl aber in der Wahl der Organisationen getäuscht haben".<sup>12</sup>

Von dieser neuen Überzeugung ihres Redakteurs legte die Zeitschrift für Religion und Sozialismus (ZRS), das theoretische Organ des BRSD, Zeugnis ab. Sie wies derartige Affinitäten zum neuen Staat und seiner Ideologie auf, daß Leonhard Ragaz nach ihrem Verbot schrieb, „daß es besser ist, die Zeitschrift sei gestorben, als daß sie im Geist und Stil der letzten Hefte weitergelebt hätte".<sup>13</sup>

Ein Versuch Görings und des preußischen BRSD-Landesvorstandsmitgliedes Karl Thieme, durch Verhandlungen mit dem neuen, nur kurze Zeit amtierenden

Reichsbischof Bodelschwingh, den BRSD zu schützen („Gelingt es uns, uns unter den Schutz der Kirche zu stellen, so wäre das für unsere Arbeit und unsere Freunde gut".<sup>14</sup>) blieben ergebnislos. Das offensichtlich bereits vereinbarte Gespräch fand nicht mehr statt, da Bodelschwingh bereits am 24.6. 1933 als Reichsbischof zurücktrat. Von seinem DC-Nachfolger Müller war nicht zu erwarten, daß er den BRSD schützen würde.

Zwischen dem 30. Januar und dem 30. Juli, dem Tag an dem sich der BRSD in Preußen auflöste, hatte sich die politische Lage grundlegend geändert. Einige Schlaglichter aus Berlin sollen dies illustrieren.

- Am 28.2. war es nach dem „Reichstagsbrand“ zur Verhaftung von ca. 1.500 Personen gekommen und zur Einrichtung von ca. 50 „wilden Konzentrationslagern“.
- Die KPD- und SPD- Presse wurde verboten. Am 1. April begann der Boykott jüdischer Geschäfte und am 4. April wandte sich der damalige Generalsuperintendent der Kurmark und spätere Berliner Bischof Otto Dibelius über Kurzwelle in einer Ansprache an das amerikanische Volk und wandte sich gegen die „Schauernachrichten der Auslandspresse“ über das neue Deutschland.
- Die evangelischen Kirchen dienten sich im Zeitraffer der NSDAP an. Das SDAV schrieb hierzu Ende Februar 1933: „In einer Verblendung, die ihnen offenbar selbst nicht zum Bewußtsein kommt, stellen sie sich der politisch-kulturellen Reaktion zur Verfügung. ... Erneuerung der Kirche – Zurückführen der Kirche zu einer entschiedenen, wahrhaftigen, evangelischen und christlichen Haltung ist eine der Voraussetzungen wirklicher Zukunft unseres Volkes".<sup>15</sup>
- Am 21.3. veranstalteten NSDAP und Ev. Kirche gemeinsam den „Tag von Potsdam".<sup>16</sup>

● Die KPD wurde illegalisiert und am 21.6. begann der SA-Terror in Köpenick („Köpenicker Blutwoche"). 91 Arbeiter wurden ermordet und über 500 verschleppt. Am 22.6. wurde der SPD jegliche Betätigung untersagt und ihre Abgeordnetenmandate eingezogen.

● In der evangelischen Kirche der Alt-preußischen Union (APU) wurde den religiösen Sozialisten durch einen Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 26. Juni 1933 die Arbeitsgrundlage entzogen.

„Wir machen darauf aufmerksam, daß kirchenpolitische Betätigung sowohl von der Kanzel herunter als in den Gemeinden oder der sonstigen Öffentlichkeit wegen der damit unter Umständen verbundenen Kritik staatlicher Maßnahmen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung besonders auf Grund der letzten scharfen Notverordnungen mit sich bringt. Wir empfehlen daher allen Geistlichen, von solcher kirchenpolitischen Betätigung Abstand zu nehmen. Jeder Angriff auf den Staat oder die vom Staat eingesetzten Organe, jeder Angriff auf die von solchen Organen vorgenommenen oder in Aussicht genommenen Maßnahmen wird disziplinäre Ahndungen, nötigenfalls die Entfernung aus dem Amte zur Folge haben. Der Pfarrer hat lediglich der Verkündigung des Wortes Gottes zu dienen".<sup>17</sup>

Durch diesen Erlaß lieferte die Kirche der APU den kritischen Teil der Pfarrer an den Staat aus.

● Bei den Kirchenwahlen am 23.7. erhielten die Deutschen Christen über 70% der Stimmen und übernahmen damit auch „offiziell“ die Macht in fast allen Kirchenprovinzen der APU.

Arthur Rackwitz, Bundesleiter der BRSD-Theologen und Berliner Vorstandsmitglied des BRSD, löste den Reichs-BRSD und die „Bruderschaft sozialistischer

Theologen“ am 30. Juli 1933 auf, „da die Gefährdung der Mitglieder durch die verbliebenen Wirkungsmöglichkeiten nicht mehr gerechtfertigt werden konnte“.<sup>18</sup>

## 2. Religiöse Sozialisten im Widerstand

Mit der Auflösung der Berliner Organisation des BRSD war jedoch in keiner Weise die Einstellung der Aktivität religiöser Sozialisten in Berlin verbunden. Renate Breipohl konnte 1971 noch feststellen: „Über das Ergehen der Mitglieder des Bundes nach 1933 ist wenig bekannt“.<sup>19</sup> Dieses Ergehen wurde, von wenigen peripheren Bereichen abgesehen, bis dahin auch überhaupt nicht untersucht. Gegenstände hierfür existieren genug, denn die Aktivität Berliner religiöser Sozialisten in den verschiedensten Widerstandsbereichen vollzog sich in einer beachtlichen Breite.

### 2.1. Der Widerstand der Angestellten gewerkschaften

Um Bernhard Göring, bis zur Auflösung des BRSD Reichsvorsitzender, bildete sich in Berlin ein Widerstandskreis. Göring, der Gewerkschaftssekretär beim AFA-Bund gewesen war<sup>20</sup>, hatte nach der Zerschlagung des AFA-Bundes durch die Nazis einen Tabakladen eröffnet, von dem er kaum leben konnte.<sup>21</sup> Der Gewerkschaftshistoriker Gerhard Beier hat die illegale Arbeit der Angestelltengewerkschaft untersucht und Überlebende befragt. Bernhard Göring ist demzufolge seit Anfang März 1933 die Schlüsselfigur der illegalen Reichsleitung des AFA-Bundes gewesen.

„Unterdes hatten Angestellte in Berlin bereits eine zentrale Widerstandsgruppe unter der Leitung Bernhard Görings gebildet. Göring war religiöser Sozialist und Sekretär Siegfried Aufhäusers. Was er in diesen Monaten tat, geschah nicht ohne Abstimmung mit dem früheren Vorsitzenden des AFA-Bundes. Da Göring kein Jude war

und durch seine christlichen Brüder mit einer zweiten Gruppierung in Verbindung stand, konnte er sich leichter versteckt halten. Trotz seiner Verbindung zum 20. Juli überstand er auch das Ende des Schreckens im Reich. Er berichtete, solange es nur möglich war, ins Ausland und knüpfte nach 1945 unverzüglich die Verbindung zu den emigrierten Kollegen“.<sup>22</sup>

Als die Gestapo während der Olympiade 1936 die Grenzkontrollen lockerte, reiste Göring illegal nach Kopenhagen, um sich dort mit Vertretern der Internationale der Angestelltengewerkschaften zu treffen.<sup>23</sup>

### 2.2. Ernst von Harnack und der 20. Juli

Emil Fuchs, Mitglied des letzten Reichsvorstandes des BRSD und von den Nazis abgesetzter Professor, lebte nach 1933 in Berlin. In seiner Autobiographie nimmt er auch auf die Widerstandskreise Bezug.



Ernst von Harnack

„Ich führte die Verbindung mit meinen SPD-Freunden weiter. Es war vor allem Bernhard Göring und sein Kreis illegaler Arbeit, zu dem ich gehörte. Doch auch Ernst

v. Harnack und sein Kreis standen mir nahe, so daß ich oft den Vermittler von Nachrichten zwischen ihm und Bernhard Göring machen konnte. Durch ihn erhielt ich Mitteilung über das, was man im Kreis des 20. Juli gegen Hitler plante“.<sup>24</sup>

Ernst von Harnack, langjähriger Funktionär des BRSD und 1933 Leiter der Zehlendorfer Ortsgruppe, war seit 1938 an der Formierung des „20. Juli-Kreises“ beteiligt und bildete ein Scharnier zwischen bürgerlichen Widerständlern und Widerstandsgruppen der Arbeiterbewegung. Nach dem Scheitern des 20. Juli 1944 versteckte er sich im Neuköllner Pfarrhaus des religiösen Sozialisten Arthur Rackwitz. Er wurde dort von der Gestapo aufgespürt und am 1.1. 1945 zum Tode verurteilt. Harnack ist am 3. März 1945 in Plötzensee hingerichtet worden.

### 2.3. Die Familie Rackwitz: Unterstützung für verfolgte Juden

Der bereits genannte Neuköllner Pfarrer Arthur Rackwitz und seine Frau Charlotte waren am Herausschleusen von Juden aus Deutschland beteiligt.

„Konsequent kümmerte er sich um alle jüdischen Gemeindeglieder und gab Juden einen betont gründlichen christlichen Taufunterricht. Gleichsam als Quartiermeister für jüdische Freunde fuhr er in die Schweiz, Charlotte Rackwitz nach England. Beide bereiteten sie die Übersiedlung oder Weiterreise von Juden vor“.<sup>25</sup>

### 2.4. Kontakte mit der „Religiös-sozialistischen Internationale“

Die RS-Internationale war ein lockerer Zusammenschluß von nationalen Organisationen Frankreichs, Hollands, Deutschlands<sup>26</sup>, Österreichs, der Schweiz und weiterer, kleinerer Organisationen aus anderen Ländern. Präsident und Geschäftsführer der RS-Internationale war der Züricher Theologe Leonhard Ragaz, der wohl bekannteste

religiöse Sozialist unseres Jahrhunderts. In seinem Haus in der Züricher Gartenhofstraße liefen die Informationen aus den nationalen Organisationen zusammen, und hier war auch die Anlaufstelle für die illegalen Gruppen des BRSD.<sup>27</sup> Sehr früh erhielt die Internationale Informationen über die deutschen Konzentrationslager, u.a. durch eine Erhebung, die Ernst von Harnack bereits im Juni 1933 durchführte. Vertrauenswürdige BRSD-Genossen bekamen von ihm einen Fragebogen zugeschickt, in dem es unter anderem hieß:

„Bitte nehmen Sie sich des beifolgenden Fragebogens an, setzen Sie sich mit allen Ihnen erreichbaren Persönlichkeiten in Verbindung, die Bescheid wissen könnten. Es liegt mir sehr daran, schon bis Freitag, den 16. VI. einiges Material in die Hand zu bekommen. ... 1.) Wo sind Schutzhäftlinge in der dortigen Gegend untergebracht? Angabe der betr. Konzentrationslager und Gefängnisse mit Belegungsstärke, Aufgliederung der Häftlinge nach Geschlecht, Konfession und polit. Parteien“.<sup>28</sup>

Bereits Mitte 1933 veröffentlichte die RS-Internationale Berichte aus den deutschen Konzentrationslagern, die sie aus Kreisen des BRSD bekam.<sup>29</sup> Bei der internationalen Konferenz der religiösen Sozialisten, die vom 11.-15. August 1933 im holländischen Bentveld stattfand, standen die „Ereignisse in Deutschland und ihre internationalen Folgen ... im Mittelpunkt der Beratungen“.<sup>30</sup> An dieser Tagung nahmen Vertreter des BRSD teil und berichteten über die Lage in Deutschland.<sup>31</sup>

„Die Organisation ist in Deutschland zerschlagen, aber die Sache lebt und die, die sich zu ihr bekennen, finden sich in neuen Formen zusammen. Führende Genossen des deutschen Bundes, die zugleich Pfarrer waren, haben auch auf der Kanzel mutig standgehalten. ... Unsere deutschen Genossen unterhalten auf mancherlei Weise die Verbindung aufrecht, versorgen sich

mit Schriften, Aufrufen, Briefen und dergleichen".<sup>32</sup>

Die Unterstützung seitens der Schweizer religiösen Sozialisten war vielfältig. Sie reichte von materieller Unterstützung, damit z.B. der kranke Bernhard Göring zu einem Kuraufenthalt in die Schweiz fahren konnte<sup>33</sup>, bis zur Sammlung von Informationen über die Lage in Deutschland.<sup>34</sup> Göring nutzte einen illegalen Aufenthalt in Kopenhagen 1936, um unzensuriert den im Schweizer Exil lebenden Karl Thieme zu informieren.

„Hier bin ich noch mit Rackwitz, Fuchs und Francke zusammen. Unsere Stimmung ist sehr gedrückt. Keiner sieht auf absehbare Zeit einen Lichtblick. Die Herren sitzen zu fest im Sattel".<sup>35</sup>

Ein weiterer wichtiger Bereich war die Aufnahme und Versorgung deutscher Flüchtlinge, vor allem aus den Bereichen des BRSD und seines Umfeldes. Diese Aufnahme war bereits seit Anfang 1933 vorbereitet. Ragaz hatte im Jahr 1922 Berlin besucht und weilte im Dezember mehrere Tage bei Dehn und hatte auch mehrere Besprechungen mit Dehn, Mennicke und weiteren Berliner religiösen Sozialisten.<sup>36</sup> Diese Kontakte wurden in den folgenden Jahren intensiviert und bildeten die Basis für die Unterstützung der illegalen Arbeit in Deutschland.

Der Neuköllner Pfarrer und langjährige Leiter der „Bruderschaft sozialistischer Theologen“, Paul Piechowski, hatte z.B. mit Ragaz vereinbart, daß dieser im Falle von Piechowskis Verhaftung dessen Tochter aufnehmen würde. Die Tochter wurde entsprechend instruiert.<sup>37</sup> Die Flüchtlinge wurden im Gartenhof<sup>38</sup> bei Ragaz, im Züricher Pfarrhaus des führenden Schweizer religiösen Sozialisten Lejeune und im Pfarrhaus des Ragaz-Freundes Trautvetter in Höngg untergebracht.<sup>39</sup> Die Kontaktleute beim BRSD waren vor allem Rackwitz und Emil Fuchs, die schriftlich den Kontakt hielten.

Der linke Sozialdemokrat Rackwitz bleibt 1933 aus Solidarität mit seinen proletarischen Genossen SPD-Mitglied, wie er an Leonhard Ragaz in Zürich berichtet.

„Als ich vor kurzem bei einer Vernehmung auf dem Konsistorium in Berlin auf die Frage, ob ich noch Mitglied der sozialdem. Partei sei, dies bejahte und nun meinerseits fragte, ob denn das Konsistorium jetzt unter diesen Umständen von uns einen Austritt erwarte, ob es sich Pfarrer wünsche, die wie die Rohre im Winde schwankten, ob wir denn jetzt die Genossen in ihrer Verzweigung, in ihrer Niederlage, in ihrem Suchen nach einer besseren Fundamentierung des Sozialismus verlassen sollten, nachdem wir uns in guten Tagen mit ihnen verbunden hätten, hieß die Antwort laut und deutlich: Nein, das sollen Sie nicht! Nur wegen meiner pazifistischen Haltung, die ich immer wieder zum Ausdruck bringe, würden mir Vorhaltungen gemacht unter Hinweis darauf, daß ich auf die Bekenntnisschriften der luth. Kirche verpflichtet sei, von denen die Conf. Augustana der Obrigkeit ausdrücklich einräumt zu dürfen, <iure bellare>. Meine Berufung auf das Evangelium, das im Zweifelsfalle über der Conf. Aug. zu stellen sei, wurde unwillig abgewiesen".<sup>40</sup>

Emil Fuchs hielt Ragaz über die Situation in Deutschland auf dem laufenden und bereitete die Flucht verfolgter Genossen vor, wie, als ein Beispiel von vielen, die folgende Briefpassage vom Januar 1934 illustriert.

„3. Wir haben hier einen Freund, der sich verleiten ließ, einem bekannten Nazi ein kommunistisches Flugblatt, das er gerade auf der Straße bekommen hatte, zu zeigen. Er war dafür 5 Monate in Untersuchungshaft, ist momentan frei, aber angeklagt und der Rechtsanwalt rechnet mit einem Jahr Zuchthaus. ... Er war Bureauangestellter, spricht englisch und französisch ... möchte er mit Frau und 3 Kindern hin-

aus. Es müsste natürlich illegal sein. ... Hier wäre die Frage wichtig, ob Lejeunes Boot jetzt geht. Die Frau mit den Kindern müsste auf andere Weise hinüber. ...

4. Ein uns nahestehender junger Gefängnispfarrer ist unerwarteter Weise entlassen worden. Er ist außerdem Barthianer. Ist die Möglichkeit einer Anstellung in der Schweiz noch da und an wen müßte er sich da wenden?"<sup>41</sup>

In die Schweiz emigrierten unter anderem Burchard Michaelis<sup>42</sup>, Gefängnispfarrer

in Cottbus, Karl Thieme und Albert Böhler<sup>43</sup>, der die Studentenarbeit des BRSD organisiert hatte. Nach den Nürnberger Gesetzen und der zunehmenden Judenverfolgung wurden diese Strukturen für das Ausschleusen von Juden aus Deutschland benutzt.<sup>44</sup>

Aber auch in die Gegen-Richtung funktionierten diese Kontakte. Aus der Schweiz wurden religiös-sozialistische Schriften ins deutsche Reich geschmuggelt. Es handelte sich um Predigten von Leonhard Ragaz und Paul Trautvetter, die vorher oder zeitgleich in der Zeitung der schweizerischen religiösen Sozialisten Neue Wege erschienen<sup>45</sup>. In Deutschland waren die Neue Wege im Juli 1933 verboten worden.<sup>46</sup> Diese Predigten sind dem Impressum nach in der Zeit zwischen Juni 1937 und Februar 1938 im „Predigtverlag Inselhof“ in Zürich-Riesbach erschienen. Dieser Verlag hat niemals existiert und die zeitgenössischen Zürcher Adressbücher und Branchenverzeichnisse weisen ihn nicht aus.<sup>47</sup> Gedruckt wurden sie vielmehr im Verlag „Reutimann & Co.“ in Zürich<sup>48</sup>, der auch die Zeitschrift Neue Wege druckte. Die Predigten wurden von diesem Verlag an ein Basler Mitglied der Schweizerischen Sozialisten<sup>49</sup> übersandt. Dort übernahm sie Pfarrer Ludwig Simon<sup>50</sup>, der eine Pfarrstelle in der Nähe der Schweizer Grenze hatte, und brachte sie nach Deutschland. Eberhard

No. 39  
Oktober 1937

## Von der Krankheit unseres Glaubens

Markus 4, 35—41

PREDIGTVERLAG INSELHOF  
POSTFACH ZÜRICH-RIESBACH

Lempp, (bis 1933 und nach 1945 führender württembergischer religiöser Sozialist und Pfarrer in Nordhausen) berichtet darüber in seinen Erinnerungen:

„... sandte uns Ragaz durch Vermittlung eines anderen badischen Freundes, Pfarrer Simon aus Wies, nahe der badisch-schweizerischen Grenze, kleine Schriften, wunderbare Andachten, mit deutlichem Hinweis auf die Lage der Zeit, um uns aufzurichten und zu stärken. Diese sandte ich an die Freunde im Lande hin und her. Natürlich mußte ich auch da Vorsicht walten lassen. Oft reiste ich in einen Nachbarort oder eine andere Stadt und gab die Schriften dort zur Post, natürlich ohne Angabe des Absenders.“<sup>51</sup>

Von Süddeutschland aus sind sie dann an ehemalige BRSD-Funktionäre im Gesamtreich weiterverteilt worden.<sup>52</sup> Auch in Berlin fanden sie ihre Empfänger, wie ein Brief von Emil Fuchs an Ragaz ausweist: „Rackwitz grüßt und dankt für die Zusendung der Predigten. Ich wäre sehr dankbar, wenn ich sie auch haben könnte“.<sup>53</sup> Diese Kleinschriften besitzen alle Eigenschaften, die aus der illegalen Widerstandsarbeit zwischen 1933 und 1945 bekannt sind.

„Daraufhin deutet nicht nur die Tatsache des besonders leichten Papiers (sog. Bibelpapier), sondern auch die täuschenden Angaben über den Verlag und die Nummerierung, die die Drucke als Teile einer großen Reihe ausweisen sollen, von der man sonst keine Spur findet“.<sup>54</sup>

Zu den „Originalausgaben“ in den Neuen Wegen gibt es geringe, aber bezeichnende Veränderungen. So sind die Verfassernamen nicht ausgeschrieben, sondern als „R“ für Ragaz, bzw. als „T“ für Trautvetter<sup>55</sup>, abgekürzt. Zum anderen wurden konsequent alle Hinweise gestrichen, aus denen sofort zu erkennen gewesen wäre, daß es sich um Predigten religiöser Sozialisten handelte. Dies betraf Hinweise auf sozialistische Literatur, den Ort

der Predigten oder den Anlaß. Das theologisch ungeübte Auge der deutschen Zöllner sollte so getäuscht werden.

Eine illegale Struktur des BRSD, die diese Predigten vertreiben konnte, hat zumindest noch Ende 1937 existiert, da Ragaz in einem Brief vom 22.12. an den tschechischen religiösen Sozialisten Frantisek Linhart explizit neben verschiedenen europäischen Gruppen des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten „ferner <illegal> eine deutsche“ Gruppe<sup>56</sup> aufführt. Diese Kontakte in die Schweiz mit Ragaz und anderen scheinen noch während des Krieges bestanden zu haben. Als Ende Mai 1945<sup>57</sup> Arthur Rackwitz nach der Befreiung des KZ-Dachau nach Berlin zurückkehrte, hatte er vorher in einem Brief an den in die Schweiz emigrierten BRSD-Pfarrer Michaelis Grüße an Ragaz und Lejeune gerichtet. Noch Jahrzehnte nach dem Tod von Leonhard Ragaz hob Artur Rackwitz dessen überragende Rolle bei der Unterstützung des illegalen BRSD nach 1933 hervor.<sup>58</sup>

- 1 Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete und wesentlich gekürzte Fassung des entsprechenden Kapitels meiner Dissertation „Der Bund der religiösen Sozialisten in Berlin von 1919-1933“. Frankfurt/Bern 1995.
- 2 Renate Breipohl. Religiöser Sozialismus und bürgerliches Geschichtsbewußtsein zur Zeit der Weimarer Republik. Zürich 1971. S. 58/59.
- 3 Christliche Welt (CW), Nr. 7/1933 v. 8. April, Sp. 551.
- 4 Menschheitskämpfer, Nr.4 vom April 1933, S.16.
- 5 Hier residierte bis zum 31.3. 1933 die Berlin-Brandenburger SA-Führung. In diesem Gebäude geschahen sehr schwere Folterungen.
- 6 Der Rundbrief Nr.X der „Bruderschaft“ weist ihn als solchen aus. In: Archiv Ulrich Peter (SP).
- 7 Neue Wege, Heft 11, Novem. 1938, S. 520.

- 8 Im Verteiler wurden der Ev. Pressedienst, die Soziale Korrespondenz des Ev.-Sozialen Kongresses und die CW genannt.
- 9 Text mit Begleitschreiben v. 23.4. 1933, in: Institut für Zeitgeschichte München (IFZ) Nachlaß Karl Thieme, Akte 163/101.
- 10 Brief Göring an Wünsch v. 8. Juni 1933, Durchschrift in: IFZ-163/11, Blatt 149/150.
- 11 Brief Wünsch an Thieme v. 3.6. 1933, in: IFZ-163/101, Kopie SP.
- 12 Brief Wünsch an Thieme v. 10.6. 1933, in: IFZ 163/101, Kopie SP.
- 13 Neue Wege, Heft 7/8 v. Juli-August 1933, S. 336.
- 14 Brief Göring an Thieme v. 8.6. 1933, in: IFZ-163/11.
- 15 „Der Bund religiöser Sozialisten zur Reaktion in der Kirche“, in: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes (SDAV), Nr. 7/1933, S.26.
- 16 Hierzu Hans-Norbert Burkert et al., „Macht-ergreifung Berlin 1933“, S. 133.
- 17 Protestantenblatt, Nr. 28 v. 9. Juli 1933, S. 443/44.
- 18 Michael Rudloff, „Christliche Antifaschisten der <ersten Stunde> im Widerstand“, S. 304.
- 19 Breipohl, S. 58, Anm. 204.
- 20 Allgemeiner freier Angestelltenbund. Göring war persönlicher Referent des AFA-Vorsitzenden Aufhäuser.
- 21 Zu Beginn besaß er nicht einmal einen Laden, „da ihm sein Konto bei der Arbeiterbank beschlagnahmt worden ist“, wie Rackwitz am 27.9. 1933 an Georg Wünsch schrieb. (In: Archiv Friedrich-Martin Balzer. Kopie SP, FMB-Mappe 2). Erst Ende 1933 konnte sich Göring einen Laden mieten.
- 22 Gerhard Beier, Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933-1945, S.34. Köln 1981.
- 23 Gerhard Beier, ibid. S.37. Ein Brief, den Göring am 18.8. 1936 aus Kopenhagen an Thieme schrieb („Ein 2 tägiger Aufenthalt ohne Paß in Kopenhagen ermöglicht es mir, Dir in Eile einige Zeilen zu schreiben“.), befindet sich im IFZ-163/11, Blatt 191.
- 24 Emil Fuchs, Mein Leben Bd 2, S. 263. Renate Breipohl führt die Fuchs-Biographie in ihrem Literaturverzeichnis an und rekurriert

explizit auf die S. 223-268. Da sie Namen nicht überprüft, ist ihr entgangen, daß allein auf der S. 263 von Emil Fuchs zwei religiöse Sozialisten als Leiter von Widerstandsgruppen genannt werden. Bernhard Göring war immerhin bis zum Verbot 1933 Bundesvorsitzender und davor stellv. Bundesvorsitzender und Ernst von Harnack publizierte 1932/33 mehrmals im SDAV. Renate Breipohl gibt diese Zeitung als Quelle an und ebenfalls die „Sammlung Pfarrer Kappes“ im Archiv des Ev. Oberkirchenrates in Karlsruhe. Für diese Arbeit sind diese Archivalien ebenfalls benutzt worden. Es gibt kaum eine Mappe in diesem Bestand, in dem nicht Rundschreiben o.ä. von Göring vorhanden sind. (vgl. Breipohl 1971, S. 58, 278, 279.)

- 25 Aurel von Jüchen, „Zum Beispiel: Arthur Rackwitz“, in: Gerhard Jankowski/ Klaus Schmidt (Hg.) Arthur Rackwitz. Christ und Sozialist zugleich, S.13. Aurel von Jüchen hob in Gesprächen mit dem Verfasser die wichtige Rolle von Charlotte Rackwitz hervor, die sich in der Hilfe für Juden stark engagierte und die „Seele der Arbeit“ war.
- 26 In Nr. 35 v. 30.8. 1935 der Wochenschrift Der Aufbau, herausgegeben von den schweizerischen religiösen Sozialisten, erschien ein Aufruf des internationalen Bundes „Ein letzter Appell an die Christenheit“, der u.a. die „deutschen und österreichischen Gruppen“ als Unterzeichner aufführte. Offensichtlich bestand (zumindest für die Internationale!) noch 1935 eine Struktur der religiösen Sozialisten in Deutschland! Eine Exilorganisation des BRSD hat mit Sicherheit nicht bestanden.
- 27 Ragaz führte nach 1933 eine intensive Korrespondenz mit Karl Thieme, der wiederum mit einigen alten Freunden aus dem BRSD, wie Bernhard Göring, intensiv korrespondierte. Im IFZ finden sich viele diesbezügliche Briefe.
- 28 Der Fragebogen stammt aus dem Besitz von Prof. Erich Hertzsch, der bis 1933 zur Leitung des thüringischen BRSD gehörte. (in: Nachlaß Bredendiek im Bestand der Berliner Stadtbibliothek, Ordner 4b. Kopie SP.)
- 29 Die erste Publikation erfolgte in Neue Wege, Heft 4/1933 auf den S. 175/176 und in

- Heft 7/8 1933 auf den Seiten 336 ff. Diese Berichterstattung wurde in den folgenden Jahren fortgesetzt. Als ein Beispiel sei der Artikel „Kirche unterm Gericht. Von einem deutschen Theologen“ im Aufbau Nr. 31 v. 4.8. 1939 genannt.
- 30 Menschheitskämpfer, Nr. 10 v. Oktober 1933, S. 15/16. Der Konferenzbericht von Leonhard Ragaz in Neue Wege, Nr. 10 v. Oktober 1933, S. 460/61 gibt an, daß nur 12-15 Teilnehmer aus 7 Ländern anwesend waren. Zu Deutschland schweigt sich Ragaz fast völlig aus. Auch in einem Brief vom 27.8. 1933 an seine Tochter berichtet er über Bentveld viel, über den eigentlichen, „offiziellen“ Schwerpunkt dagegen fast nichts. (Vgl. M.Mattmüller et al <Hg.> Ragaz-Briefe Bd. III, S. 37-41.)
- 31 An der folgenden internationalen Konferenz, die vom 11.- 16. Juli 1938 in Bad Eptingen/Schweiz stattfand, nahmen keine deutschen Vertreter teil. Siehe Neue Wege, Heft 7/8-1938, S. 334-340 und Leonhard Ragaz, Mein Weg II, S. 224-226.
- 32 Menschheitskämpfer, Nr. 10/1933, S.16.
- 33 Brief Göring an Karl Thieme vom 28.5. 1935, in: IFZ, 163/11 und Brief Clara Ragaz an Pfarrer Liechtenhan, in: IFZ 163/64. Aufschlußreich für die Sozialstruktur der schweizerischen religiösen Sozialisten ist, daß Clara Ragaz „Herrn Pfarrer Thieme“ mitteilt, daß die Finanzierung des Aufenthaltes „von Herrn Pfarrer Göring“ gesichert sei. Im Gegensatz zu Deutschland waren in der religiös-sozialistischen Organisation der Schweiz die Pfarrer sehr stark vertreten. Dies mag Clara Ragaz veranlaßt haben, Thieme und Göring, die beide keine Pfarrer waren, als solche anzureden.
- 34 Diese Informationen liefen z.T. über Kanäle der illegalen Gewerkschaften, wie ein Brief des ehemaligen Sekretärs der Angestellten-gewerkschaften Hans Gottfurcht belegt. (in: IFZ, 163/23.
- 35 Brief Göring an Thieme, datiert Kopenhagen den 18.8. 1936, in: IFZ, 163/11.
- 36 Brief Ragaz an seine Familie v. 6.12. 1922, in: M. Mattmüller et al. (Hg.) Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Bd.II, S. 253 – 258. Der Besuch wurde in der Berliner BRSD-Zeitung „Der Religiöse Sozialist“ Nr. 11 v.15. November 1922 auf S.4 angekündigt.
- 37 Mitteilung von Piechowskis Tochter, Frau Dr. Günther.
- 38 Das Haus in der Gartenhofstraße 7 in Zürich beherbergte die Geschäftsstelle der schweizer rel. Sozialisten. Hier war auch die Privatwohnung von Leonhard Ragaz. Der von M. Mattmüller herausgegebene Bd. III der Ragaz-Briefe enthält mehrere Hinweise auf diese Arbeit. So z.B. auf S.63 und ebd. Anmerkung 3 sowie S. 178-180.
- 39 Diese Informationen verdanke ich der Schwiegertochter von Leonhard Ragaz, Frau Ragaz-Fricker. Paul Trautvetter berichtet hierüber in seinen Erinnerungen Abschied und Rückschau auf den Seiten 113 – 118.
- 40 Brief an Leonhard Ragaz v. 16.6. 1933, in: Staatsarchiv Zürich, Bestand 67 (Nachlaß Leonhard Ragaz), Schachtel 125.
- 41 Staatsarchiv Zürich, Bestand 67/97, Brief Fuchs an Ragaz vom 12. Januar 1934.
- 42 Er wurde Pfarrer in Feldis und engagierte sich in der religiös-sozialistischen Bewegung der Schweiz. So publizierte er noch 1968 in Nr. 45 der religiös-sozialistischen Zeitung Der Aufbau. (Vgl. auch Paul Trautvetter, Abschied, S. 116.)
- 43 Albert Böhler blieb ebenfalls in der Schweiz und engagierte sich in der religiös-sozialistischen Bewegung der Schweiz, in deren Vorstand er 1950 gewählt wurde. (Neue Wege, 1950, S. 267)
- 44 Auskunft von Pfr. Aurel von Jüchen, der dies von seinem Freund Arthur Rackwitz erfuhr.
- 45 In der Sammlung Peter befinden sich im Original folgende „Inselhof“-Predigten (in Klammern der Fundort in Neue Wege): „No.36 Juni 1937 Die zwei Methoden“ (Heft 5 v. Mai 1937, S. 193-198); No. 37 v. Juli 1937, „Die beiden Möglichkeiten“ (Heft 6 v. Juni 1937, S. 241-245); No.39 v. Oktober 1937, „Von der Krankheit unseres Glaubens“ (Heft 9 v. September 1937, S. 345-350); No.40 v. Oktober 1937, „Der Bankrott und die Hilfe“ (Heft 10 v. Oktober 1937, S. 401-407); No.41 v. November 1937, „Konfession oder Jüngerschaft“ (Heft 11 v. November 1937, S. 449-457); No.42 v. Februar 1938, „Entscheidung“ (Heft 2 v. Februar 1938).
- 46 Dies teilte Ragaz in der Juli/August-Nummer 1933 auf S. 376 mit.
- 47 Mitteilung von Prof. Markus Mattmüller v. 23.12. 1991.
- 48 Dies weist die Absenderangabe aus, die sich noch am Originalpäckchen befand. (Kopie Archiv Peter).
- 49 Es war Ernst Maier, „ein alter Basler Genosse“, Mitteilung Professor Mattmüller v. 12.12. 1991.
- 50 Simon war bis 1933 Mitglied des badischen BRSD-Vorstandes und Mitglied der „Bruderschaft sozialistischer Theologen“. Er gehörte zu den exponiertesten „Jungen“ im BRSD.
- 51 Eberhard Lempp. Meine Erfahrungen als religiöser Sozialist. 1954 ohne Datum und Ort. (Kopie im Archiv Peter)
- 52 Aurel von Jüchen erinnerte sich daran, daß in den informellen Rest-Gruppen des BRSD Ragaz-Predigten zirkulierten.
- 53 Brief Emil Fuchs an Ragaz v. 12.1. 1934. In: Staatarchiv Zürich, Bestand 67, Schachtel 97. Es hat also bereits vor 1937 Materiallieferungen nach Deutschland gegeben!
- 54 Mitteilung Prof. Markus Mattmüller v. 23.12. 1991.
- 55 Verfasser von No.39.
- 56 Der Brief ist enthalten in: M. Mattmüller et al. (Hg.) Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Bd. III, S. 131.
- 57 Charakteristisch für Rackwitz' Denken ist folgender Brief, den er am 20.5. 1945 an den mittlerweile in der Schweiz lebenden BRSD-Genossen Burchard Michaelis sandte. (In: Staatsarchiv Zürich, Bestand 67, Schachtel 125). „Dachau, den 20.5. 1945 Lieber Burchard! Vielleicht weißt Du, daß ich seit September 1944 verhaftet war und seit Dezember 1944 im Konzentrationslager Dachau. Ich hatte Ernst von Harnack bei mir wohnen, unseren B.R.S.-Freund, der in den 20. Juli verwickelt war und inzwischen zum Tode verurteilt worden ist. Weil ich ihm Asyl gab – und vorher schon schwer belastet war, kam ich ins KZ. Ich habe es nicht sehr schlimm gehabt, aber es war doch allerhand, ich habe viel zu erzählen. Im ganzen sehe ich eine Gnadenführung Gottes darin, daß ich während der letzten Kriegszeit in Dachau, der Oase des Friedens, leben durfte. Nun sind wir befreit und warten aufs Heimkehrendürfen! Leider weiß ich garnichts von meiner Frau und sie nichts von mir. Sobald es von dort aus geht, schreibe ihr doch eine Karte, daß ich gesund bin, daß wir es hier gut haben, wahrscheinlich besser als die <freien> Deutschen, weil die Amerikaner uns als ihre Freunde behandeln. Unsere Verpflegung ist völlig ausreichend. Meine Adresse ist: Dachau bei München, ehemaliges Konzentrationslager, deutscher Block, Baracke 174, Stube 11. Ich benutze eine Möglichkeit, Dir zu schreiben durch einen Kameraden, der den Brief mitnehmen kann. Wir waren hier über 1.400 Geistliche (unter 35000 Häftlingen), davon ca. 300 deutsche, davon 18 evangelische. Jetzt sind wir noch 7 evangelische und 28 deutsche Pfarrer. Grüße bitte Lejeune und Ragaz von mir und sei selbst herzlichst begrüßt mit FrI. Siebert. Von Deinem alten getreuen (handschriftl. Unterschrift v. Arthur Rackwitz) (der die Epoche des 3. Reichs an der ihm angemessenen Stelle erlebt hat)“.
- 58 Mitteilung des langjährigen Rackwitz-Freundes Aurel von Jüchen.



## die uns interessieren

Irene Spier-Schwartz, der der christlich-jüdische Dialog wesentlicher Lebensinhalt ist, in Dankbarkeit zum 60. Geburtstag gewidmet.

Susanne Vetter (Hg.)

### Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialogs. Leonhard Ragaz und Schalom Ben-Chorin: Briefwechsel 1938-1945

97 Seiten Darmstadt 1995, zu erhalten beim Leonhard-Ragaz-Institut Darmstadt

Diese kleine, aber wichtige Schrift, macht uns mit 53 Schriftstücken bekannt, die „aus verschiedenen Archiven ... zusammengetragen“ wurden“, wie die Herausgeberin auf S.20 anmerkt. So „sollen die Briefe von Leonhard Ragaz und Schalom Ben-Chorin, dem Staub der Archive und dem Vergessen entrissen, ans Licht treten. (S.20).

Um mit den Negativa zu beginnen, bevor ich mich dem überwiegenden Positiven der Schrift widme. Ich hätte mir gewünscht, daß die Herkunft der Texte und ihr jeweiliger Archiv-Nachweis angegeben worden wäre. Dies hätte nicht nur den Mitgliedern der historischen Zunft die Arbeit erleichtert, auch für das Zitieren in Arbeiten gilt dies als Standard. So kann ich nur mutmaßen, welche Briefe sich im Ragaz-Nachlaß im Züricher Staatsarchiv befinden und welche nicht, ob der in Jerusalem lebende Schalom Ben-Chorin Briefe beigesteuert hat oder nicht.

Ärgerlich ist der manchmal schlampige Umgang mit den Anmerkungen. Ein Beispiel hierfür ist die Ragaz-Schrift „Israel. Ju-

dentum. Christentum“. Diese Schrift wird aufgeführt in den Ragaz-Briefen v. 25. 6. 1942, 9. 8. 1944 und im Ben-Chorin Brief v. 12. 6. 1945. Bei allen drei Anmerkungen (159, 220 + 227) wird der Rezensent auf Anmerkung 149 verwiesen. Leider steht dort „Ben-Chorin, Schalom, Juden, Christen und Judenchristen in Palästina. ... Jerusalem 1941“. Ein geduldiger Korrektur-Durchgang hätte ergeben, daß die betreffende Angabe unter der Anmerkung 148 zu finden ist.

Unverständlich ist mir, daß „Pastor Heinz Kappes“ (Ben-Chorin-Brief v. 15. 4. 1940) in Anmerkung 91 so vorgestellt wird: „Heinz Kappes floh als Antifaschist vor 1935 aus Deutschland nach Jerusalem und kehrte nach dem Krieg zurück. Kappes versuchte das interkonfessionelle Gespräch in Gang zu bringen, wobei er stärker auf eine dritte Größe, das indische Geistesgut, zurückgriff und dies in Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften erschloß.“

Sollte es zuviel verlangt sein, daß in einer Schrift, die im Leonhard-Ragaz-Institut erscheint, wenigstens erwähnt wird, daß

Kappes religiöser Sozialist war und dies an maßgeblicher Stelle? Nicht uninteressant für den heutigen interreligiösen Dialog ist Kappes Aufnahme von Sri Aurobindos integrelem Yoga, dessen Schriften er ins Deutsche übersetzte und die Bedeutung von Kappes für die deutschen „Anonymen Alkoholiker“, die ihm bis heute ein ehrendes Andenken bewahren. Wenigstens ein Hinweis auf das Kappes-Buch von Balzer/Wendelborn „Wir sind keine stummen Hunde“ (Bonn 1994) wäre doch möglich gewesen!

Die genannten Defizite sind bedauerlich, schmälern aber nur etwas den Gewinn bei der Lektüre der Briefe.

Mit dem ersten Brief, datiert Zürich 24. 6. 1938, beginnt Ragaz den Dialog mit Ben-Chorin, der ihm ein Manuskript zur Veröffentlichung in der Zeitschrift der Schweizer religiösen Sozialisten, NEUE WEGE (NW), zugeschickt hatte, nicht nur über Judentum-Christentum, sondern auch über die „dialektische Theologie, deren Kategorien Sie, soviel ich sehe, verwenden. Ich glaube nicht, daß wir auf der Linie der Form (im Text unterstrichen) uns begegnen können, sondern bloß auf der Linie des Inhalts (im Text unterstrichen); aber von der Gottesherrschaft über die Erde (im Text unterstrichen) und dem Messias weiß die dialektische Theologie nichts, will (im Text unterstrichen) nichts davon wissen.“

Mit dieser Begründung (einer von drei Gründen!) lehnt Ragaz die Publikation ab, läßt Ben-Chorin jedoch gleichzeitig zur künftigen Mitarbeit an den NW ein.

Ben-Chorin folgt dieser Einladung gern. Zum einen, weil er in der Juli/August-Nummer 1938<sup>1</sup> der NW auf S. 339 „die mutige Erklärung der Konferenz Ihres Kreises, die sich gegen die Bestialitäten des Faschismus in der Welt richtet“ (Brief v. 18. 9. 1938) gelesen hat. Diese „Erklärung der internationalen Konferenz des Bundes religiöser Sozialisten“ vom 11. – 16. Juli in

Bad Eptingen/Schweiz (leider von Susanne Vetter nicht mitaufgenommen und deswegen von mir nach dem Original zitiert) hatte folgenden Inhalt:

„An das jüdische Volk.

Wir in Bad Eptingen (Schweiz) versammelten Mitglieder der Internationalen Konferenz Religiöser Sozialisten sind durch die, uns von Augenzeugen<sup>2</sup> bestätigten Tatsachen der aufs neue über das jüdische Volk gekommenen Verfolgung und Mißhandlung tief erschüttert. Wir fühlen uns genötigt, die furchtbare Schuld zu bekennen und zu betonen, welche damit wieder auf die Sache des Christentums kommt und wir möchten mithelfen, das Gewissen der Völker und ihrer Regierungen aufzurütteln, damit endlich eine Erhebung des Zornes und der Scham dieser Sünde und Schande ein Ende bereite. Inzwischen fordern wir zu jeder Art von Hilfe auf, welche imstande ist, das geschehene Unheil zu mildern und den Verzweifelten Trost und Rettung zu schaffen. Wir sprechen aber auch den Dank aus für das unennbar Kostbare, das durch Israel der Welt zuteil geworden ist und bekennen unseren Glauben an die große Berufung, die dem jüdischen Volke bleibt und sich auf alten und neuen Wegen Gottes erfüllen wird.“

Hier hat „Israels bleibende Erwählung“ (Römer 9-11) ihren Ausdruck gefunden. Die großen Kirchen haben dies erst lange Jahre später (etwa das 2. Vaticanum mit „Nostra Aetate“) aufgenommen, in vielen kirchlichen Bereichen feiert der Anti-Judaismus immer noch fröhliche Urständ. Wir können unseren damaligen Geschwistern der religiös-sozialistischen Internationale dankbar sein für dieses klare Wort!

Der zweite Grund für Ben-Chorins Mitarbeit ist finanzieller Art. Was uns als heutige CuS-Redaktion fast unvorstellbar vor kommt, die NW honorierten die Beiträge der AutorInnen. So dankt Ben-Chorin mehrfach für Honorarüberweisungen (Brie-

fe u.a. v. 10. 7. 1939 und 4. 3. 1940) und macht im Brief vom 4. 11. 1941 seine desolante Lage deutlich. „Ist auch noch eine Honorar-Überweisung möglich? Sie käme nicht zur Unzeit, denn meine Lage ist in dieser Hinsicht sehr trübe geworden. Mit Frau und Kind bin ich ganz auf amerikani-sche Verwandte angewiesen, da ich durch die Beschränkung der Presse und den Wegfall des Auslandes kaum mehr etwas verdienen kann.“

Der Inhalt der Briefe erstreckt sich vor allem auf das Verhältnis von Christentum und Judentum und auf die Entwicklung im Judentum selbst. Hier liegt der große Gewinn für die Leserinnen und Leser. Was ich vor der Lektüre in diesem Briefwechsel nicht vermutet hätte, ist die schonungslose Aburteilung Karl Barths und der dialektischen Theologie insgesamt.

Klaus Bajohr schreibt in seiner lesenswerten Dissertation „Zum Ursprung der Theologie Karl Barths in der schweizerischen religiös-sozialen Bewegung“ (Berlin 1994) auf S.4, Anmerkung 13, von „der 1944 zwischen Barth und Ragaz erfolgten Versöhnung ... Es könnte sich ... möglicherweise nachweisen lassen, daß die Versöhnung (vgl. L. Ragaz, Zur theologischen Lage. In: Neue Wege ... 1944, S. 163 ff.) nicht aus heiterem Himmel kommt, sondern in einer bereits in die Safenwiler Zeit zurückreichenden theologischen Verwandtschaft ihre Wurzeln hat.“

Ich teile diese These. Objektiv gab es diese Verwandtschaft. Aber, wie es oft bei Verwandten vorkommt, subjektiv lag zwischen Ragaz und Barth ein tiefer Graben. Ragaz muß in den Jahrzehnten vor 1944 eine kaum vorstellbare Antipathie Barth gegenüber aufgebaut haben. Die folgenden Zitate aus Ragaz-Briefen an Ben-Chorin illustrieren dies. (Unterstreichungen im Original).

Brief v. 29. 3. 1940. „... Was Sie mir über die Dialektiker sagen, ist mir sehr lieb.

Sie sind doch nur ein theologischer Pendant zum Faschismus und die kommende <<religiöse Revolution>> wird über sie hinweggehen“.

Brief v.19. 4. 1940. „... Gefahr entsteht aus der Theologie, wenn daraus ein Habitus wird. Das ist innerhalb des Christentums auf die verhängnisvollste Weise geschehen, unter schwerer Abirring von der Bibel, wovon die des Barthianismus eine der schwersten Formen ist.“

Auch der jüdisch-christliche Dialog macht die Selbsteinschätzung von Ragaz und seine tiefsten Motive deutlich. In einem Brief an Ben-Chorin vom 9. 8. 1944 führt Ragaz aus (Unterstreichungen im Original):

„... Ganz schofel war die Art, wie das schweizerische Judentum sich zu meiner Schrift <<Israel. Judentum. Christentum>> stellte, welches doch die stärkste Annäherung bedeutete, welche je von Seiten des Christentums dem Judentum zuteil geworden ist. Auf diesem Wege wird nur Unheil und zuletzt Untergang das Los des Judentums sein. Diese Haltung wird auch durch das Grauensvolle, das es nun wieder erlebt hat, nicht gerechtfertigt. Denn dieses ist nicht vom Christentum ausgegangen, sondern vom Antichristentum. Noch nie ist das Christentum dem Judentum gegenüber so offen, verständnisvoll und hochherzig gewesen. ... Nun aber muß dem Judentum der neue Weg in die Zukunft gezeigt werden. Zunächst, nach meiner Ansicht, zu Zion hin.“

Susanne Vetter weist in der Anmerkung 221 daraufhin, daß Ragaz Zion nicht als nationalen Begriff gebraucht, „sondern theologisch als Bezeichnung für die Wahrheit und das Ziel Israels in Judentum und Christentum“. Daß beider Kern die Botschaft vom Reiche Gottes ist, läßt sich einfach herausarbeiten. Aber wie Ragaz auf die Nicht-Rezeption seiner Schrift im Schweizer Judentum reagiert, läßt aufhor-

chen. Meint er, daß seine Schrift „die stärkste Annäherung bedeutete, welche je von Seiten des Christentums dem Judentum zuteil geworden ist?“ Verwerfen „die Juden“ nach Jesus und Martin Luther jetzt auch noch Ragaz, der gegen das sich antichristlich erweisende „klassische Christentum“

das „eigentliche“ Christentum verkörpert? Mit welchen Konsequenzen?

„Auf diesem Wege wird nur Unheil und zuletzt Untergang das Los des Judentums sein. Diese Haltung wird auch durch das Grauensvolle, das es nun wieder erlebt hat, nicht gerechtfertigt. Denn dieses ist nicht

## Abo und Geschenk-Abo »CuS«

Seit 1948 erscheint die Vierteljahrszeitschrift der deutschen Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten: »Christ und Sozialist/Christin und Sozialistin (CuS)«

Das Jahresabo kostet DM 20,- (Ausland DM 25,-) incl. Versand. Die tatsächlichen Kosten können durch ein »Förder-Abo« gedeckt werden, um das wir unsere LeserInnen mit eigenem Einkommen bitten. Der Preis für dieses Förder-Abo beträgt DM 30,-, DM 50,- oder mehr. Der Mitgliedsbeitrag im Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten beträgt zur Zeit DM 70,- pro Jahr; darin enthalten ist das Abo für »CuS« sowie der Mitglieder-Rundbrief. Beträge über DM 20,- sind steuerlich absetzbar.

Kopieren oder ausschneiden und einsenden an: BRSD, Pf. 25 21, 72015 Tübingen

Ich möchte Mitglied werden im BRSD (Bezug von »CuS« inclusive!)

Hiermit abonniere ich »CuS« ab Heft Nr.:

zum Bezugspreis von DM 20,- (Ausland DM 25,-) im Jahr,

zum Förderpreis von DM  im Jahr.

Hiermit bestelle ich ein Geschenk-Abo von »CuS« ab Heft Nr.:  bis

Heft Nr.:  /bis auf Widerruf für

Name  
und  
Anschrift:

zum Bezugspreis von DM 20,- (Ausland DM 25,-) im Jahr,

zum Förderpreis von DM  im Jahr

BestellerIn:

  
  
  
Datum:  Unterschrift:

vom Christentum ausgegangen, sondern vom Antichristentum."

Der Untergang als Sühne? Diesen Gedanken hat Ragaz in der genannten Schrift „Israel. Judentum. Christentum“, 1. Auflage Zürich 1942, 2. Auflage Zürich 1943, engl. Ausgabe unter dem Titel Israel, Judaism and Christianity“, London 1947, ausgeführt. Ich zitiere n. d. 2. Aufl., S. 59.

„... Was aber die Juden betrifft... Einmal dürfen sie die Judenverfolgung und den Antisemitismus als eine Sühne für die Verwerfung Jesu auffassen. Beim Himmel aber nicht so, als ob diese Verwerfung eine Rechtfertigung für die Andern wäre! Denn abgesehen davon, daß sie nie damit entschuldigt werden könnten: Haben denn die Christen Jesus etwa nicht verworfen?“

Hierzu gibt es in meiner Ausgabe eine interessante Fußnote:

„Eins dürfen vielleicht die Juden auch bedenken, wenn sie unter sich sind: Sie haben den Christen das von diesen ihnen zugefügte Unrecht und Leiden zum Teil, wenn auch zum viel kleineren Teil, doch auch vergolten, vor allem durch eine Polemik gegen das Christentum, die durch alle Zeiten geht und oft von der schlimmsten Art ist, einer Polemik, die dann im russischen Kommunismus (der doch Marxismus ist) auch zur Christenverfolgung geführt hat. Das auch zu bedenken, mag ihnen zur Versöhnung mit dem Christentum dienlich sein.“ Der unterstrichene und fettgedruckte Satz fehlt in der englischen Ausgabe von 1947, aber ohne Hinweis auf die Auslas-

Der Preis des Abos ist am Anfang des Kalenderjahres auf unser Konto beim Postgiroamt Dortmund Nr. 189 389-464 (BLZ 440 100 46) zu überweisen. Leichter geht es für beide Teile, wenn Sie uns eine Abbuchungserlaubnis erteilen (auch »Alt-AbonentInnen).

KontoinhaberIn:

Anschrift:

Hiermit ermächtige ich den Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands e.V. widerruflich

eine einmalige Spende in Höhe von DM

die Abo-Gebühr für »CuS« von DM 20,- (Ausland DM 25,-) im Jahr,

die Gebühr für ein Förder-Abo in Höhe von DM  im Jahr von meinem

Konto bei der (Kreditinstitut)

BLZ  Konto-Nr.  einzuziehen.

Datum:

Unterschrift:

Die Abbuchungsermächtigung bezieht sich auf ein  Neu-Abo  Alt-Abo

sung und somit auch ohne notwendigen Kommentar.

Mich entsetzt, daß Ragaz hier nicht nur inhaltlich die faschistische Kategorie des „jüdischen Bolschewismus“ aufnimmt, sondern „den Juden“ vorwirft, daß sie sich nicht zu Christus bekehrt und dies auch noch theologisch begründet haben. Stattdessen kommt es in dieser „polemischen Tradition“ zu Atheismus und Christenverfolgung in Sowjet-Rußland. Und dies schreibt Ragaz 1942, 9 Jahre nach dem Sieg der Nazis in Deutschland, 3 Jahre nach Beginn des größten Vernichtungskrieges der Weltgeschichte und des Weltanschauungskrieges gegen das jüdische Volk und gegen die Sowjetunion und dazu noch in einer Schweiz, in der der Massenmord an den Juden frühzeitig bekannt war, wenn auch nicht das Ausmaß der Vernichtung und nicht die Einzelheiten der Vernichtungslager!

Damit ich jetzt nicht Beifall von der falschen Seite bekomme, möchte ich aus der eher barthianischen Ecke zitieren. Der Bruderrat der Evangelischen Kirche, ebener, der 1947 das „Darmstädter Wort“ beschloß, nahm am 8. April 1948 ebenfalls in Darmstadt „Ein Wort zur Judenfrage“ an. Mit Zustimmung von Kurt Scharf und Martin Niemöller wurde in den Punkten II,4 und II,5 ausgeführt:

„4.) Gottes Treue läßt Israel, auch in seiner Untreue und in seiner Verwerfung, nicht los. Christus ist auch für das Volk Israel gekreuzigt und auferstanden. Das ist die Hoffnung für Israel nach Golgatha. Daß Gottes Gericht Israel in seiner Verwerfung bis heute nachfolgt, ist Zeichen seiner Langmut. Die Kirche macht sich schuldig, wenn sie die Bezeugung dieser Langmut Gottes gegen Israel – aus welchen Gründen auch immer – unterläßt oder sich verweigert läßt.

5.) Israel unter dem Gericht ist die unaufhörliche Bestätigung der Wahrheit,

## Ragaz-Literatur

Beim BRSD sind antiquarisch 11 verschiedene Ragaz-Titel und zahlreiche Hefte der von Ragaz geleiteten Zeitschrift der Schweizer Religiös-Sozialen „NEUE WEGE“ von 1914 bis 1946 zu erhalten.

Die Liste, die insgesamt 56 verschiedene Titel und über 100 NEUE-WEGE-Hefte enthält, kann gegen 2,- DM Rückporto angefordert werden bei Ulrich Peter, Fechnerstraße 18, 10717 Berlin (FAX 030/8612034).

Wirklichkeit des göttlichen Wortes und die stete Warnung Gottes an seine Gemeinde. Daß Gott nicht mit sich spotten läßt, ist die stumme Predigt des jüdischen Schicksals, uns zur Warnung, den Juden zur Mahnung, ob sie sich bekehren möchten zu dem, bei dem allein auch ihr Heil steht.“

Ich habe den dort unkommentiert abgedruckten Text der Nr. 3/1948 der Zeitschrift „UNTERWEGS“, dem Organ des barthianisch ausgerichteten Kreises in der Berlin-Brandenburgischen Kirche, entnommen. Der Kreis schließt sich auch dadurch, daß in dieser Nummer Schalom Ben-Chorin „Zur religiösen Lage in Palästina“ schreibt. Ob ihn die Veröffentlichung in diesem Heft getroffen hat?

Vielleicht kann ihn Irene Spier-Schwartz bei ihrem nächsten Treffen danach fragen und uns die Antwort übermitteln.

3 Nicht 1939, wie es wohl infolge eines Druckfehlers bei S. Vetter, Anmerkung 5 heißt.

4 Siehe meinen Artikel über den Widerstand des BRSD auf S. 37 + 41 ff.

## Dank an Reinhard Gaede

### Lieber Reinhard,

in diesem Jahr, wenn auf der Bundestagung in Bad Hersfeld eine neue Redaktion für CuS gewählt wird, blickst du auf genau 20 Jahre Redaktionsarbeit für unsere Zeitschrift zurück. „Einmal muß Schluß sein“, hast du gesagt, „20 Jahre sind genug.“ 20 Jahre ehrenamtliche Arbeit, neben deiner Tätigkeit als Pfarrer und als Vater einer großen Familie! Es müßte mal jemand ausrechnen, wieviel Zeit da am Stück zusammenkommt, mit Artikelschreiben, Korrekturlesen, Tippen von eigenen und fremden Artikeln, Redaktionstreffen, telefonischen Absprachen, Kontaktieren von Autoren/innen, Terminabsprachen mit der Druckerei, Aquirieren von Artikeln, Versenden von Belegexemplaren, Kontakthalten zu anderen Zeitschriften und und und. Ich mache die Rechnung nicht auf, sonst findet sich auf absehbare Zeit niemand mehr, der bereit ist, in der Redaktion mitzuarbeiten. In den letzten dreieinhalb Jahren kam noch die Schriftleitung hinzu. Die hattest du eigentlich gar nicht übernehmen wollen. Ich erinnere mich an unsere Tagung 1992, bei der das Fortbestehen der Zeitschrift auf dem Spiel stand, weil keine arbeitsfähige Redaktion zustande kam. Aber CuS eingehen zu sehen, das brachtest du nicht über's Herz und stelltest dich als leitender Redakteur zur Verfügung, was auch gleichzeitig Mitarbeit im Bundesvorstand bedeutete. Ulrich und ich und einige andere waren unter diesen Umständen bereit, die Redaktion zu verstärken. „Einige andere“ schreibe ich und bin enttäuscht, daß sie ihr Versprechen mitzuarbeiten nicht (durch-) gehalten haben. Da waren's (zeitweise) nur noch drei...

Der Gedanke, du könntest auch abspringen, ist uns nie gekommen, auf deine Arbeit war immer Verlaß. Ganz besonders am Herzen lag und liegt dir der Blick über die bundesrepublikanischen Verhältnisse hinaus auf die internationale Arbeit und religiös-sozialistische Bewegungen in anderen Ländern.



Die nach-weihnachtlichen Redaktionstreffen im gastfreundlichen Herforder Pfarrhaus (mit seinem Keller, in dem du das CuS-Archiv sorgfältig hütetest) wurden Tradition. Liebevoll bekocht von Ingelore und von dir kannenweise mit Kaffee und Tee versorgt, haben wir jeweils 2 oder 3 Hefte thematisch vorgeplant, Aufgaben verteilt und Rückschau gehalten. Zeitungsarbeit, zumal wenn sie unentgeltlich geschieht, bedarf auch einer emotionalen Basis, eines Grundvertrauens zueinander. Auch das gehört zu der Erfahrungssumme dieser

dreieinhalb Jahre. Trotz der Vorarbeit war die Fertigstellung aller Hefte mit mehr oder weniger Streß verbunden. Artikel kamen oft auf die letzte Minute, konnten nicht mehr besprochen werden, oft gab's nur noch kurze telefonische Absprachen. Was haben Uli und ich oft über mangelnde Verbindlichkeit geschimpft! Falls du auch geschimpft hast, war das zumindest nicht öffentlich. Deine Sache ist mehr das vermittelnde Gespräch, in dem du um einen Neuanfang wirbst, freundlich und ausdauernd und Mut machend. Daß du die Schriftleitung nicht weiterführen willst, verstehen wir gut, aber der Gedanke an eine Redaktion ohne Reinhard Gaede ist uns schon sehr fremd. Wir hoffen auf weitere Mitarbeit des nicht-mehr-Redakteurs! Hab herzlichen Dank für alle deine Arbeit, die sichtbare und die unsichtbar gebliebene, für deine Freundlichkeit und dein Vertrauen in die Sache des religiösen Sozialismus und die Menschen, die sie tragen.

### Autorinnen und Autoren

Manfred Böhm arbeitet in der kirchlichen Erwachsenenbildung und lebt in Ebermannstadt/Bayern.

Karlheinz Lipp ist Lehrer in Berlin

Christa Peter, Redaktionsmitglied von CuS, ist Religionslehrerin in Berlin

Ulrich Peter, Berufsschultheologe in Berlin, ist Bundessprecher des BRSD und Redaktionsmitglied von CuS.

Arnold Pfeiffer ist Gemeindepfarrer in Idar-Oberstein/Pfalz

Willy Spieler ist Redakteur unserer Schweizer Schwesterzeitschrift „Neue Wege“ und lebt in Küsnacht/Schweiz

**Mitarbeit:** CuS versucht eine Mischung aus aktuellen politischen Ereignissen, theologischer und politischer Diskussion, Aktualisierung religiös-sozialistischer Theologie und Politik, Aufarbeitung religiös-sozialistischer Geschichte und von Beiträgen, die sich um die Entwicklung einer Befreiungstheologie und einer entsprechenden Praxis in und für Europa bemühen. **Wir freuen uns über unverlangt eingesandte Manuskripte.** Auch Texte die der Meinung der Redaktion nicht entsprechen, dafür aber für unsere Leserinnen und Leser interessant sind werden veröffentlicht. Gleiches gilt für Leser/innenbriefe. Wer regelmäßig bestimmte fremdsprachige Zeitschriften liest, sollte uns dies mitteilen und uns Artikel zur Übersetzung vorschlagen.

**Technik:** Da die Redaktionsarbeit unentgeltlich erfolgt, haben wir keine Zeit für das Übertragen von Manuskripten auf Diskette. Wir bitten, uns Texte folgendermaßen zuzusenden

– Am liebsten in Word oder winword auf einer 3½-Zoll-Diskette, wobei der Text unformatiert sein sollte. Auch andere Textprogramme (z.B. wordperfect, works), soweit sie IBM-kompatibel sind, können wir verarbeiten

– Sollte kein PC zur Verfügung stehen erbitten wir eine saubere Schreibmaschinenfassung auf weißem Papier, damit wir den Text einscannen können. Für uns würde dies eine erhebliche Arbeiterleichterung bedeuten!

**Sprache:** Wir wünschen uns eine Sprache, die die weibliche und männliche Form gleichermaßen berücksichtigt!

**Endredaktion:** Über einen Abdruck entscheiden die MitarbeiterInnen der Redaktion. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

**Abonnement**

**und Retour:**

BRSD

Postfach 2521

72015 Tübingen

Streifbandzeitung

Gebühr bezahlt

F 4637 F

**Helmut Gollwitzer**

## **Warum bin ich als Christ Sozialist? – Thesen – (Auszüge)**

### **Warum wird ein Mensch Sozialist?**

Ein Mensch wird Sozialist, weil er entweder durch die Schäden des gegenwärtigen Gesellschaftssystems selber schwer getroffen ist oder weil er sich mit diesen Betroffenen identifiziert, aus moralischen Motiven oder aus rationaler Einsicht in die Dringlichkeit revolutionärer Veränderung oder aus beidem.

Ein Mensch wird Sozialist, wenn er die gesellschaftlichen Schäden nicht nur als Einzelphänomene erfährt oder beobachtet, sondern die Vordergrundsphänomene durchschaut auf ihren Zusammenhang hin: den Zusammenhang, den sie untereinander haben und den Zusammenhang mit den Grundstrukturen der gegenwärtigen Gesellschaft, mit der in ihr dominierenden Produktionsweise.

Solche Vordergrundsphänomene waren schon seit dem Frühkapitalismus: Arbeitslosigkeit, krasse Ungleichheit der Chancen und der Lebensverhältnisse, verheerende Wirkung der kapitalistischen Krisen auf ungezählte Existenzen, ökonomische Ursachen internationaler Konflikte (Kriege), militärisch-industrieller Komplex (Rüstungsindustrie, Waffenhandel), Versklavung anderer Völker (Kolonialismus). – Hinzugekommen sind heute: Ressourcenvergeudung, Unmenschlichkeit der Städte, Landschaftszerstörung, Erhöhung der Produktivität durch verschärfte Zerstückelung und Mechanisierung der Arbeit (Taylorisierung) und der Effektivitätskontrolle, Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen und Entqualifizierung der Arbeit durch neue Technologie, Diskrepanz zwischen Befriedigung der Konsumbedürfnisse und Frustration in den Lebensbedürfnissen, Kommerzialisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen und der Sexualität, Zerfall der Familie, Unterwerfung der Bürger unter bürokratisch-technokratische Apparate.

Hinzu kommt, daß gleichzeitig mit der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der breiten Masse in den Industriestaaten die materielle Verelendung der Mehrheit der Weltbevölkerung ein in der Geschichte noch nie gesehenes Ausmaß erreicht hat. Die Frage drängt sich auf, ob der Wohlstand hier und das Elend dort ursächlich zusammengehören wie zwei Seiten derselben Medaille.